P.O.germ.
70 8n

P. o. germ 708 n.

Kaufmann

Van

[illegible] Schauspiel

ein

Schauspiel

von

fünf Handlungen.

Berlin,
gedruckt bey Grynäus und Decker 1758.

Personen:

Orello, ein unglücklich gewordener Kaufmann.
Isabella, dessen Frau.
Mariane, die Tochter des Orello.
Solimbeno, ein Kaufmann aus Smirna.
Terrazo } zwey Venetianische Kaufleute..
Brianto }
Giro, ein Wucherer.
Anthonetta, Tochter des Giro.
Johann, des Solimbeno Bedienter.
Greta, eine Magd.
Ein Gefangen-Wärter.
Einige masquirte Personen.
Ein Gerichts-Bedienter.
Die Wache.

Der Schauplatz ist in Venedig, fängt des Vormittags an, und endiget sich des Abends.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erste Handlung.

tellet den St. Marcus-Platz zu Ve-
nedig vor, wobey sich zur Zeit eini-
ge Masquen sehen lassen.

Erster Auftritt.

Terrazo. Brianto. Giro.

Terrazo.

Ja! meine Herren, das Unglück wel-
ches Lissabon betroffen, ist für die
Handlung in ganz Europa ein allge-
es Unglück.

Brianto.

ch erschrecke wenn ich nur daran gedenke ===
was soll man bey diesem allgemeinen Un-
für Entschließungen fassen?

che, sich einander ferner zu dienen, und den guten Glauben zu erhalten; wodurch denn wohl der Schaden, welcher bereits geschehen, gar leichtlich wieder ersetzet werden könnte, und wodurch auch gewiß noch vielem Unglück vorgebeuget würde.

Giro.

Mein Herr Terrazo, ich hätte bey ihnen mehr Verstand gesuchet, als daß sie sagen, man soll den guten Glauben zu erhalten suchen, und sich einander bey dem Unglück ferner dienen!

Terrazo.

Ich finde kein sicherers Mittel, die Handlung, welche jetzo eine so große Erschütterung als das Königreich Portugal von dem Erdbeben, erlitten, aufrecht zu erhalten.

Brianto.

Eben deshalben kann man nicht recht sicher gehen.

Terrazo.

Freylich! man muß behutsam verfahren. Unsere Unternehmungen, ja die Menschenliebe, welche wir einander schuldig sind, muß durch die Vernunft geleitet werden.

Giro.

(Zu Terrazo) Sie reden von der Handlung, als ein Professor auf der Universität, und nicht als ein Kaufmann.

Ter-

n angenommenen Grundsätzen verfahren; son=
rn man muß sich nach den Umständen der Zeit
hten, und die gesunde Vernunft zu Hülfe neh=
n.

Brianto.

Ach Herr Terrazo, sie schwatzen viel von der
rnunft; die Vernunft bey einem Kaufmann
keine leere Casse zu haben.

Giro.

Das ist recht mein Herr! Sie haben die rich=
ten Begriffe, und eine recht gesunde Ver=
ft.

Terrazo.

Diese Begriffe streiten nicht wieder die Mei=
gen.

Giro.

lber was wollen sie denn?

Terrazo.

ch bin nur in dem Stücke von ihrer bei=
Meinung unterschieden, daß sie allen guten
uben oder den Credit mit einmal aufheben
en = = = =

Giro.

a! das thue ich wahrhaftig, ich will keinem
schen, keiner Seele auch nur einen Dreyer
anvertrauen.

Ihre Begriffe streiten nicht allein wieder ihren eigenen, sondern auch wieder den allgemeinen Nutzen und Vortheile der Handlung.

Giro.

Thorheiten! Was hat mein Nutzen und mein Vortheil mit dem allgemeinen Nutzen der Handlung zu thun?

Terrazo.

Nur allzuviel: Nehmen sie mir mein lieber Giro es nicht übel, daß ich sie zu einem Gleichniß nehme. Ich will den Fall setzen: Sie wollen kein ehrlicher Mann seyn; sie hätten viele Wechsel auf sich ziehen lassen; sie ließen aber solche sämmtlich mit Protest zurücke gehen, könnten sie durch dieses Verfahrn, nicht viele ehrliche Leute drücken, daß selbige auffer Stande gesetzet würden, wieder zu bezahlen? Diese ehrliche Männer stehen wieder mit andern in Rechnung, welche ebenfalls wiederum litten. Sehen sie nun noch nicht, was für Unordnung sie im Ganzen machen können?

Giro.

Poßen! wer wolte das Ding so genau untersuchen.

Brianto.

Ey Herr Terrazo, heute plaudern sie ein wenig allzuviel!

Terrazo.

Ich sage nicht zu viel: Wolte der Himmel daß alle Kaufleute vernünftige Maaßregeln nähmen,

ute alle Wechsel mit Protest zurück gehen las=
n, und ich will kein Narr seyn, auch nur einen
nzigen zu bezahlen.

Brianto.

Ich werde es eben so machen.

Terrazo.

Meine Herren, sie handeln nicht recht ====

Giro.

Ach! Sie verstehen das nicht, ich werde schon
ht handeln, wenn ich alle meine Gelder ein=
hen, und in meinen Kasten verschließe, der
=== soll es mir dann da nicht herausnehmen.

Terrazo.

Die Diebe werden den Schlüßel dazu schon
)en.

Giro.

Daß sollen sie wohl laßen.

Terrazo.

(Zu Brianto.) Wollen sie nicht mit mir am
rd des Schiffes gehen, das heute von Smir=
angelanget ist, ich werde einen alten Freund
lbst antreffen.

Brianto.

Ich will mit gehen.

gen sie mir was neues mit.

(Terrazo und Brianto gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Giro. (alleine.)

Ist ein Kaufmann nicht eine elende Creatur; wie sauer habe ich es mir nicht werden lassen, wie viele Mühe habe ich nicht gehabt, etwas vor mich zu bringen. In meinen Dienstjahren hatte ich mir ein paar tausend Ducaten angeschafft, mit diesen fing ich an zu handeln, und zwar mit ziemlichen Glücke: Ich merkte aber, daß es nicht recht gehen würde, wenn ich nicht mehr Capital zusammen brächte. Weil man mich für einen guten Haußhalter, für einen ordentlichen und fleißigen, ja für einen Gottesfürchtigen Mann hielte, in diesem letzten urtheilte man auch nicht unrecht, denn ich gehe alle Morgen in die Kirche, und diene meinem GOtt, so hatte ich Credit. Aber es war doch nicht das Meinige was mir anvertrauet wurde, ich muste solches allemal wieder geben; das machte mir zu viel Sorgen. Meine Correspondenten hatten schon was ziemliches durch mich verdient, vielleicht! ja ==== ganz sicher hatten mich einige betrogen, was war dennoch billiger als ihnen dasselbe wieder abzunehmen. Ohne die Gesetze zu beleidigen, und

ohne

em guten Vorwande, ein Unglück vorzugeben:
y erklärte, daß ich nicht bezahlen könnte, ja
beschwor es, dann ein Eid ist doch nur ein
ebeth, und ich machte einen Vergleich mit 25
n hundert.

Nun habe ich seithero meine Handlung in Ru-
geführet, und ich habe für meine einzige Toch-
noch ein gutes Capital ersparet, womit sie
t glücklich werden kann. Aber ich bin kein
rr, daß ich mich mit meinen Schuldnern so
ch setze, denn ich bin mir selbst ein Beyspiel.
r einigen Wochen habe ich den Orello setzen
en, weil er ein Unglück gehabt, und wie er sagte
y nicht bezahlen könnte: Zeit Lebens soll er
Wasser und Brodt in dem Gefängnis sitzen,
n er nicht bezahlet. Heute ist nun die Nach-
t von der Zerstöhrung Lissabons eingelaufen,
ann also nicht fehlen, daß nicht alle Kaufleu-
ganz Europa Banquerot gehen werden; ich
de meine Gelder, (in Eifer) mit aller Schär-
nziehen nichts soll verschonet bleiben.

Dritter Auftritt.

Giro. Terrazo. Brianto.

Terrazo. (vor sich.)

y erfuhr daß mein Freund nicht mehr am
Bord des Schiffes war; vielleicht tref-

Giro.

Ja! man muß wohl, laßen sie mich nur gehen.

Terrazo.

Wo denn hin so geschwinde?

Giro.

Ich will einen Aufsatz machen um alle meine Schulden mit Gewalt einzutreiben, wenn man mir nicht gleich in der Güte bezahlen will; Und ihnen Herr Terrazo sage ich es zum ersten, mir gleich die fünfhundert Zechinen, welche ich ihnen gestern geliehen, noch vor Sonnen Untergang wieder zu geben. Verstehen Sie mich.

Terrazo.

Sie haben an der Summa mir ein halbes von hundert abgezogen, und also müßen sie einen Monath warten, verstehen sie dieses.

Giro.

Ach! ich unglücklicher Mann, wollen sie mich auch betrügen, ich laße ihnen noch heute die Execution ansagen, wenn sie mich nicht bezahlen wollen.

Terrazo.

Halten sie ein mit ihren Grobheiten, sie sollen ihr Geld gleich haben, so bald ich nach Hause komme.

Giro.

Dann bin ich zufrieden; lieber Gott! nehmen sie es mir doch nicht übel; sie wissen ja selbst wol,

wie

Brianto.

Was wollen sie, ich bin ihnen heute nichts
huldig.

Giro.

O! entsetzliche Bosheit mir nichts schuldig?

Brianto.

Nein, ich bin eben heute nicht schuldig zu be-
hlen.

Giro.

Aber sie könnten mir ja doch wohl heute den
efallen erzeigen und mir es bezahlen.

Brianto.

Gedulden sie sich nur, ich werde schon wißen,
nn es Zeit ist. Aber da kommt ein Fremder,
gehet in Gedanken, vielleicht ist etwas zu ver-
nen.

(Terrazo, Giro, Brianto treten zurücke.)

Vierter Auftritt.

ie Vorigen. Solimbeno, wird die andern nicht gewahr.

Solimbeno. (vor sich.)

h habe dem Himmel mein Dankopfer ge-
bracht, daß er mich glücklich den Meeres-
en, und den Händen der Seeräuber entris-
Aber ich muß mich noch einer Pflicht ent-
ledigen,

Wohnung. Orello! = = = = der mich als eine verlassene Waise zu sich genommen, mir solche Lehren eingeprägt, dadurch ich der Welt ein nützlicher Bürger werden könnte: Ich habe seine weise Lehren in acht genommen, und habe den Seegen des Himmels, den er mir vorher verkündigte, wenn ich der Tugend folgte, erhalten. O! wie sehr sehne ich mich nach dem Augenblick, da ich gegen meinen Freund, meinen Wohlthäter und meinen Lehrer dankbar seyn kann. = = = = Aber = = wo ist er denn? Einen Mann, der sonsten in der ganzen Stadt bekannt war, will jetzt niemand kennen! Doch! hier werde ich ihn vielleicht selber finden = = = = Hier in diesem Winkel pflegte er sonsten sich aufzuhalten (er wird den Terrazo gewahr) Ha! mein Herr, mit ihrer Erlaubniß sagen sie mir doch, wo jetzo Herr Orello wohnet?

Terrazo. (kaltsinnig.)

Das weiß ich nicht.

Solimbeno. (zu Brianto.)

Mein Herr wißen sie es nicht?

(Giro gehet auf die Seite.)

Brianto.

O! der schlechte Kerl, wer will nach dem groß fragen. Hören sie mein Herr, können wir nicht einen Handel mit einander treffen? Sie sind doch wohl ein Kaufmann, und ein Fremder?

So=

ragen.

Terrazo. (vor sich.)

Wenn ich mich nicht irre; so ist dieses mein
lter Bekandte, Solimbeno aus Smirna, der von
em Orello auferzogen worden. (zu Solimbeno)
Nein Herr, mit ihrer Erlaubnis, sind sie nicht
r Herr Solimbeno aus Smirna?

Solimbeno.

Ja! mein Herr!

Terrazo. (umarmet ihn.)

So bin ich von Herzen erfreuet sie wiederum
sund hier zu sehen. Ich bin Terrazo, befeh-
sie womit ich dienen kann.

Solimbeno.

Der Kummer um meinen Wohlthäter hat ge-
cht, daß ich sie sogleich nicht gekannt habe!
bin erfreut wenn es ihnen wohl gehet. Aber
bitte, ja ich beschwöre sie bey der alten Be-
ntschaft, sagen sie mir doch, wo ich Orello
e.

Terrazo. (stotternd.)

sch weiß es warlich nicht! (bey Seite.) Ich
von dem allgemeinen Unglück gerühret, und
ne mich doch eines Unglücklichen.

Brianto. (zu Solimbeno.)

Nein Herr, haben sie nicht eine Parthei Sei-
itgebracht?

Ter-

Parthei Baumwolle abnehmen.

Solimbeno.

Ich bitte sie meine Herren, errinnern sie mir jetzt nichts vom Handel; sagen sie mir nur====

Brianto.

Werden die Güter bald gelöschet werden?

Terrazo.

Wir können einen Barrat machen.

Brianto.

Sie können von mir baar Geld haben.

(Beide zopfen ihn an den Kleidern.)

Solimbeno.

Laßen sie mich doch zufrieden meine Herren, ich will jetzt von nichts als meinem Freunde Orello wißen.

Giro. (zu Solimbeno.)

Nun denn mein Herr! ist es nicht der Johann Baptist Orello, von welchem sie Nachricht haben wollen?

Solimbeno.

Ja, mein Herr!

Giro.

Ich kann es ihnen sagen wo er anzutreffen ist.

Solimbeno. (freudig.)

O! sagen sie es mir geschwinde.

Giro.

Das kann sogleich nicht geschehen.

Ter-

reden.

Brianto.

Ja in einer Stunde werde ich auch wieder hier seyn.

(Terrazo und Brianto gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Solimbeno. Giro.

Solimbeno.

Mein Herr, ich bitte, sagen sie mir doch wo ich meinen Freund antreffe?

Giro.

Orello, ihr Freund!

Solimbeno.

Ja! mein Freund und = = = =

Giro.

Da haben sie sich einen schlechten Mann zum Freunde erwählet.

Solimbeno. (vor sich.)

Welch Unglück welche Marter muß ich heute sehen.

Giro.

ein Verschwender, ein Betrüger.

Solimbeno.

er?

Giro.

Solimbeno.

Was reden sie = = = = wer = = = =

Giro.

Ey stellen sie sich nur nicht so wunderbar an; ich bin Giro, ein alter ehrlicher Kaufmann, ich habe dem Orello viertausend Ducaten auf einen Wechsel geliehen; er wolte mich darum betrügen, und ich habe ihn ins Gefängnis setzen lassen, da soll er bey Wasser und Brod so lange sitzen bis er mir mein Geld wieder giebet.

Solimbeno. (vor sich.)

O! Himmel welch Schicksal (zu Giro.) führen sie mich doch gleich zu meinen verehrungswürdigen Freund.

Giro.

Ich glaube, daß sie närrisch sind.

Solimbeno.

Plagen sie mich nicht länger; sagen sie mir nur in welchem Gefängnisse er anzutreffen sey.

Giro.

Das werde ich wohl bleiben laßen, es darf niemand zu dem Orello, ich leide es nicht.

Solimbeno.

So wollen sie mir denn nicht die Barmherzigkeit erzeigen meinen Freund zu sehen.

Giro.

Was Barmherzigkeit! Poßen, Geld her, dann bin ich barmherzig.

So=

ren sie mich zu ihm.

Giro. (freudig.)

Ist das gewiß?

Solimbeno.

Kommen sie nur, ganz sicher.

Giro.

Wenn sie mir nicht Wort halten, so laße ich
e wahrhaftig auch setzen.

Solimbeno.

So bald ich nur meinen Freund gesprochen,
llen sie ihr Geld haben.

Giro.

Aber Zinsen und Kosten! ich habe ihm nun
on fünf Wochen Eßen und Trinken geben
ißen.

Solimbeno.

Ach! kommen sie nur.

Giro.

Ich hätte mit dem Gelde sehr viel verdienen
nen.

Solimbeno.

Halten sie mich nicht länger auf, oder ich ziehe
n Wort zurück.

Giro.

Nun dann! werden sie nur nicht böse, in ei-
halben Stunde bin ich wieder auf diesem

zum Richter, denn ich will heute abermal ein paar Betrüger setzen lassen.

Solimbeno.

Verfahren sie doch nicht so hitzig, die Menschen können im Gefängnisse sich nichts verdienen.

Giro.

Die Boßheit muß bestraft werden.

Solimbeno. (vor sich.)

Hier bey diesem Giro treffe ich nicht das geringste Gefühl einer Menschenliebe an, es ist vergeblich mit ihm davon zu reden. (zu Giro.) Kommen sie so geschwind als möglich wieder.

Giro.

Ich werde nicht säumen.

(Giro gehet ab.

Sechster Auftritt.

Solimbeno. allein.

Wie! = = = betrügen mich etwan meine Sinnen! ist es möglich, daß man der Menschlichkeit so sehr entsagen kann als dieser Giro = = = O! gerechter Himmel, du belohnest ja die Tugend, und bestraffest das Laster: Gleichwohl läßest du einem tugendhaften Mann, einen wahrhaften Menschenfreund, unter einem Unbarmherzigen erliegen = = = Aber = = = sind nicht etwan Tugenden und Laster, nichts bedeutende Nahmen? = = = Das

kann

den ausgeübet, und wenn ich in Fehler gefallen;
da ich den Lastern gedienet. Welche Beruhi-
gung! welche süße Zufriedenheit bey dem Dienste
der Tugend! Welche Unzufriedenheit und welche
Verabscheuung gegen mich selbst, bey Begehung
der Laster, habe ich empfunden. Diese Empfin-
dung ist mir allzu überzeugend, als daß ich nicht
den großen Unterscheid bemerken solte, welches
von beyden uns zur wahren Glückseeligkeit füh-
ret. Vielleicht! hat sich mein verehrungswür-
diger Freund durch seine Fehler ins Unglück ge-
stürzet; Diese vergiebet der Himmel, nur vorsetz-
liche Bosheiten können bestrafet werden: Viel-
leicht aber hat er ihn nur dieserhalb fallen lassen,
daß mir Gelegenheit zu geben, die Tugend der
Dankbarkeit auszuüben. Ich will noch ein wenig
den Canal gehen, den Giro hier erwarten, um
meiner Pflicht ein Genüge zu thun. (er gehet ab.)

Um das Theater nicht leer zu laßen, laßen sich die Masquen sehen.

Siebenter Auftritt.

Johann. In der Ferne zeigen sich einige mas-
quirte Personen.

Im Henker, welch ein wunderbarer Orth.
Ich begleitete meinen Herrn, kaum aber da

zu Fuß gegangen, bald habe ich müßen einen Kahn nehmen, um übers Wasser zu kommen; Mein Tage habe ich eine solche Stadt nicht gesehen, bald eine Strasse Erdreich, dann wieder Wasser, (er fühlet in die Tasche.) warlich mein Geld ist bald alle. Armer Johann, wie wirst du wieder nach dein Wirthshaus kommen: Der Magen sehnet sich recht sehr nach einer guten Mahlzeit. (er wird die masquirten Personen gewahr, und fängt an zu zittern = = = die Masquen gehen auf ihn zu, er gehet ans Ende der Bühne, und zittert noch mehr, die Masquen zopfen ihn bey der Nase, er schreiet, sie gehen von ihm, und er zittert noch immer.) Sind das Teufel, oder was sind es für Creaturen die Hände waren ganz menschlich, aber pfuy was für Gesichter. Wäre ich doch nur immer in Smirna geblieben, ich bin hier noch ein Kind des Todes = = = = Aber = = da kommt ja eine weibliche Creatur; wie es scheinet so siehet sie noch ein wenig mitleidig aus.

(Die Masquen gehen ab, kommen aber wieder, wobey Johann.)

Achter Auftritt.

Johann. Greta.

Greta. (vor sich.)

Sehe ich auch recht, daß ist ja der Bediente von dem Fremden, welcher heute in mei-

Johann. (vor sich.)

Daß ist mir auch wohl die rechte = = =

Greta.

Hem = = =

Johann.

Hem

Greta.

Ey mein Herr sind sie nicht heute von Smir=
a gekommen?

Johann. (vor sich.)

Zum Henker können einen hier die Leute am
Gesichte sehen, wo man her kommt = = = Mein
Herr (er besieht sich) ich muß doch wohl ein vor=
hm Gesicht haben. (zu Greta) Ich bin nicht
ein Herr, ich bin nur meines Herren sein
iener.

Greta. (freundlich.)

Ich weiß es wohl, und ich bin auch nur eine
agd, aber wir müßen uns doch untereinander
spect bezeigen.

Johann.

Das ist schön, aber hat sie nicht meinen
rn gesehen?

Greta

Er ist den Augenblick hier von diesem Platz
gegangen, er ist mir begegnet.

Greta.

Ey, sie werden ihn nicht gleich wieder finden, wir wollen mit einander nach Hause gehen.

Johann. (vor sich.)

Mein Herr hat sich ganz gewiß, für die verteufelten Gesichter gescheut, darum wird er hier weggegangen seyn: Warum bin ich nicht einen Augenblick eher hieher gekommen. (zu Greta.) Sagen sie mir doch, was das für Creaturen sind. (er weiset auf die Masquen.)

Greta.

Das sind Menschen wie wir.

Johann.

Das Menschen = = = Possen!

Greta

Ganz gewiß.

Johann.

Machen sie mir nur nichts weiß.

Greta.

Es ist doch nicht anders: ich will sie heute auch einmal so ankleiden, denn können sie ein Haufen lustige Streiche spielen (sie zeigt ihm eine Masque) Da solch Ding will ich ihnen vors Gesicht machen.

Johann.

Ey zum Henker, wer will dem Teufel ähnlich werden.

einem gesagt. Mich kann man für die schönste Person vom Stande halten, und von ihnen könnte man glauben, daß sie ein Venetianischer Edelmann wären.

Johann.

Ja! wenn ich es wäre.

Greta.

Wir wollen es versuchen. (Greta will ihm die Masque vors Gesicht machen, und ihn liebkosen, und er wehrt sich.)

Johann.

Laßt mich zufrieden, oder ====

Greta.

Ach mein Herr, sie müßen erst klug werden, ehe sie mit Venetianschem Frauenzimmer umgehen wollen.

Johann.

Venetianisch Frauenzimmer (vor sich.) ja ===

Greta.

Kommen sie nur mit mir. (sie faßet ihn an, er ziehet die Hand zurück.)

Johann. (vor sich.

Die könte mich an einen Ort führen. (zu Greta) Nein! ich will hier bleiben.

Greta.

Wenn nun ihr Herr nach ihnen frägt;

Johann.

Das geht euch nichts an.

aus, aber wie grob und dumm. Ich werde ihn bald anders gewöhnen. (sie will ihm wieder die Hand geben, er kehrt sich.) Kommen sie nur bald nach.

(Greta gehet ab.)

Neunter Auftritt.

Johann. allein.

Ja bald nachkommen; der Henker mag dich wieder finden, wer weiß wo du wohnest; die solte einen ehrlichen Kerl wohl verführen. Ich weiß nicht wie mir wird; es ist mir als wolte ich sie wieder zurückruffen = = = Johann bewafne dich wieder alle Anfälle: Ich glaube die ersten waren Teufel, und die letztere ihre Abgesandtin, denn ich zittere noch für ihre Unterredung; wie sie mich anfassete, schauderte mir die Haut: es ist nicht anders der Satan hat sie abgeschicket, um mich ins Verderben zu ziehen; Hey hier muß ich streiten. O! = = Aber ach, da kommt mein lieber Herr.

Zehnter Auftritt.

Solimbeno. Johann.

Solimbeno.

Finde ich dich hier, warum bleibest du nicht bey mir; Der Ort ist hier zu gefährlich, daß ein

Frem=

Ach lieber Herr, ich habe heute schon sehr, ja
ehr viel erfahren.

Solimbeno.

Nun dann, was ist dir begegnet?

Johann.

Ich zittere noch.

Solimbeno.

Warum denn? sage es geschwinde.

Johann. (zitternd.)

Ich glaube daß hier viele Teufel wohnen.

Solimbeno.

Und ich glaube du bist närrisch.

Johann.

Ach gar nicht! haben sie nicht selbst die teufli-
en Gesichter hier gesehen?

Solimbeno.

Sonsten nichts?

Johann.

O! Ja noch mehr.

Solimbeno.

Und was denn?

Johann.

Ein Teufel kam in der Gestalt eines Mädgen,
wolte mir auch ein abscheuliches Gesichte
chen. Ich sprach mir aber selbst ein Herz ein,
hann sey tapfer bewafne dich: Ach ich zittere
, mein Blut ist bald kalt! bald warm, von
Anfaßung des leidigen Satans.

Ich weiß nun schon was dir fehlet, und wo-
für du dich gefürchtet hast, habe nur guten
Muth, du solst bey mir bleiben, gaffe nur nicht
nach allen. Da kommt jemand welcher mit mir
sprechen will, gehe nur nach, wenn ich von die-
sem Platz abgehe, du must mich nicht aus den
Augen laßen.

Johann.

Ich will meine Augen recht auf ihren Rücken
heften, und nach gar nichts mehr sehen. (vor sich)
wie froh bin ich, daß ich meinen Herrn wiederge-
funden.

(Er gehet hinter Solimbeno stehen.)

Eilfter Auftritt.

Solimbeno. Giro. Johann.

Solimbeno.

Nun mein Herr, es ist mir lieb, daß sie schon
wieder kommen, können wir nun nach Herr
Orello gehen?

Giro.

Ja! aber sie müßen erst mit mir nach meinem
Hause gehen, es ist nicht weit von hier, wo O-
rello sitzet, dorten in dem Thurm.

Solimbeno.

Was soll ich denn bey ihnen machen?

Giro.

ordentlich haben.

Solimbeno.

Ich bin es zufrieden, kommen sie.

(sie wollen abgehen.)

Zwölfter Auftritt.

Solimbeno. Giro. Terrazo. Brianto. Johann.

Terrazo. (zu Solimbeno.)

Wohin, bleiben sie noch hier, wir können einen sehr wichtigen Handel mit einander schließen.

Brianto. (zu Solimbeno.)

O! bleiben sie hier, sie können jetzt mit Nutzen handeln.

Solimbeno.

Ich kann jetzt vom Handel nicht mit ihnen reden, ich habe erst eine wichtige Sache in Ordnung zu bringen. Nachmittag wollen wir einander weiter sprechen, ich will gewiß wieder da seyn.

(Solimbeno, Giro, Johann gehen ab.

Drey-

Brianto.

Ich weiß auch nicht, wie sie sind, warum müssen wir denn weggehen und den alten Geitzhals den Vortheil von diesem Fremden ziehen zu laßen: Er hat ihn nun ganz sicher in seinen Stricken.

Terrazo.

Sie irren. Solimbeno, wird nur wegen der Loßlaßung des Orello mit ihm handeln wollen.

Brianto.

Das glaube ich nicht, solche Menschen giebts nicht mehr auf der Welt, welche für einen andern bezahlen.

Terrazo.

Solimbeno ist dem Orello verpflichtet.

Brianto.

Das ist vorbey, wer wird an Sachen gedenken, welche vor 16 Jahren geschehen sind.

Terrazo.

So gar böse ist die Welt nicht, daß man die Tugend der Dankbarkeit gar nicht mehr darauf finden solte. Es ist noch viel gutes bey den Menschen, wir kennen es aber öfters nicht, und suchen Laster wo keine sind.

Brianto.

Sie sind sonsten noch ein guter Mann, aber sie reden öfters sehr wunderlich.

kommen.

Brianto.

Das soll mir lieb seyn, ich bin neugierig zu wissen was sie mit einander abgehandelt haben.

(gehen beyde ab.)

Ende der ersten Handlung.

Zweyte Handlung.

Der Schauplatz stellet nach hinten zu ein Gefängnis vor.

Erster Auftritt.

Orello allein. (ein Buch vor sich.)

Ist die Belohnung der Tugend und eines rechtschaffenen Lebens nur in dieser Welt suchen; so habe ich schlechten Trost vor mir. h habe mir kein liederliches Leben vorzuwerfen, durch ich mir diesen Kerker zugezogen hätte=== O!

lend gesetzet hast. Ich habe nicht die geringste Absicht gehabt, meinen Nächsten zu betrügen, sondern dahin getrachtet jedermann glücklich zu machen, und nunmehro läßest du mich unter einem Betrüger erliegen = = = = Aber was gedenke ich? kann ich mich auch über den Himmel beklagen = = = = Nein = = = seine Fügungen sind gerecht = = = = wie sehr werde ich durch mein Unglück überzeuget, daß die Belohnung der Tugend nicht auf diese Welt eingeschränkt sey. Dieser Trost erquicket meine Seele; sie ist voller heissen Zufriedenheit = = = Aber = = = meine Tochter, meine einzige Tochter = = = = mein einziges Kind = = = = O! gerechter Himmel bewähre ihre Tugend, sie war der einzige Vorwurf meiner Zärtlichkeit, und meiner Sorgen das Bild der Tugend in ihr Hertz einzudrücken. Laß doch die Armuth, ihr dieses edle Kleinod nicht rauben.

(Er nimmt das Buch und lieset.)

Zweyter Auftritt.

Orello. (in der ferne am Tische sitzend und lesend.) **Mariane.** mit einem Körbchen.

Mariane. (vor sich ohne den Orello zu sehen

Hier an diesem traurigen Orte, wo man nur die ruchlosen Sünder sonsten einzusperren pflegt,

sie siehet sich um.) Aber da sitzet mein Vater:
r ist voller Andacht: Er wird sein Gebet zu dem
Himmel um Hülfe und Erbarmung richten.
Ja! von meiner Kindheit an, hat er mir diese
rhabene Lehre eingeflößet, dem grossen Schöp-
r zu dienen, und auch bey allem Unglück ihm
nser Dankopfer zu bringen. O! wie viel Trost
npfinde ich nicht jetzo aus diesen göttlichen Lehren.
ie gehet näher auf ihn zu.) Unglücklicher! doch
Verehrungswürdiger Vater; stöhre ich sie auch
ihrer Andacht? Wollen sie mir erlauben, daß
h jetzo einen Augenblick mich in diesem traurі-
n Orte zu ihnen nähern darf. (sie küßet ihm die
nd.) Hier bringe ich etwas zu ihrer Erquickung
ie giebet ihm eine Bouteille Wein und etwas ge-
ckenes.)

Orello.

Wie! meine Tochter bist du es?

Mariane.

Ja! mein Vater.

Orello.

O! mein Kind da ich dich sehe, rühret sich
n ganzes Herz. Woher kömmt diese Erfri-
ng, welche du mir bringest?

Mariane.

Meine Mutter und ich, ernähren uns mit
rer Hände Arbeit: wir haben so viel zusam-

men

Es ist wenig, aber es ist nicht durch Laster erworben.

Orello. (weinend.)

Liebste Tochter, wenn ich dich also reden höre, so schwillet mein Herz voll von Freudenthränen: Dieses Gefängnis worinn du mich siehest, ist mir in Ansehung der Sorge welche ich für dich habe schwehr, denn ich habe es mir nicht durch Lasterthaten zugezogen. Aber da die Armuth die Tugend in Gefahr setzet; so war ich um dich nur gar zu sehr bekümmert. Zwar hatte ich zu deinem guten Herzen das beste Zutrauen, daß die Tugend dasselbe bewahren würde: Wenn ich aber daran gedachte, daß eine niederträchtige Seele durch schmeichelhafte Worte, das beste Herz in Gefahr setzen kann, von dem Weg der Tugend abzuweichen, so ====

Mariane.

Nein, beruhigen sie sich. Sie sind es, der mich gelehret haben, daß das wahre Glück nur allein von der Tugend abhange; diese Lehre hat meine Seele dergestalt angenommen: daß mich nichts von dem Wege der Tugend abwenden wird.

Orello.

Armuth, Hunger an der einen Seite, und der glänzende Aufzug vieler lasterhaften Seelen an der andern, sind gefährliche Klippen der Tugend.

Ma=

ur ein scheinbares Gut sind, welche keine Dauer
aben; und uns nichts in der Welt warhaftig glük-
ich machen kann, als nur allein die Tugend, so lerne
ch auch gar leicht über alles Blendwerk siegen. Für
em Hunger haben sie mich auch schon bewahret,
a sie mich in meiner Jugend verschiedenes haben
rnen laßen, womit ein Frauenzimmer ihr Leben
halten kann, ohne die Lasterbahne zu betreten.

Orello. (vor sich)

Welchen Trost schenkt mir der Himmel für die
Bemühungen die ich angewandt meine Tochter
ohl zu erziehen. O Himmel! bewahre und er-
alte in ihr das Licht der Tugend. (zur Mariane)
ebe Tochter sage mir, womit erhältst du dich
it deiner Mutter?

Mariane.

Wir haben feine Spitzen verfertiget: man hat
s so viel dafür bezalet, daß wir unsern noth-
rftigen Unterhalt davon gehabt, und ein weni-
s übrig behalten, Ihnen eine Erquickung zu
chen.

Orello.

Du kanst hieraus sehen, daß der Himmel viele
ittel hat, uns unsern Unterhalt zu verschaffen,
daß einem nicht an des Leibes Nothdurft feh-
kann, wenn man in der Jugend nicht nach-
g ist, etwas zu begreifen, welches zum Nu-

zur Last zu liegen.

Mariane.

Ich habe bey unserer Arbeit viele Betrachtungen gemacht.

Orello.

Und worüber?

Mariane.

Ueber die Pracht, sonderlich habe ich viele Schmähungen über die Spitzen gehöret; und gleichwohl hat die Verfertigung derselben, meiner Mutter und mir Brod gegeben.

Orello.

Rechtschaffene Männer eifern über die Pracht niemahls, als wenn sie gewahr werden, daß jemand in der Kleidung sich über seinen Stand erhebet.

Mariane.

Man nennet es aber Stolz, man nennet es Hoffarth.

Orello.

Den Stolz und die Hoffarth, suchen nur Milzsüchtige Seelen in der Kleidung: Sie bilden sich wohl ein, der Himmel sehe auf solche Kleinigkeiten. Es kann jemand in einen härnen und leinen Rock eingehüllet seyn, und gleichwol mehrern Hochmuth besitzen, als andere welche prächtige Kleider tragen. Dieses was man öfters Ueppigkeit, Stolz und Verschwendung nennet, dienet zum besten des gemeinen Wesens. Dahingegen

chaft sind. Du wirst mich wohl verstehen, daß
ch nicht der Ueppigkeit in Kleidung das Wort re-
en will.

Mariane.

Ich verstehe Sie, und ich bin vollkommen
berzeuget, daß die Demuth nicht in der Klei-
ung bestehe.

Orello.

Ja! meine Tochter; die Tugend quillet aus
em Innersten des Herzens, und ist nicht an der
leidung und Mienen zu erkennen. Doch öfters
nn man auch von dem äußerlichen auf das In-
rliche schließen. Aber da kommt der Kerker-
eister.

Dritter Auftritt.

ie Vorigen. Der Kerkermeister.

Kerkermeister.

Meine Jungfer, nun ist es Zeit wieder wegzu-
gehen, der alte Giro möchte kommen, und
würde viel Verdruß haben, wenn er sähe, daß
ihnen erlaubet hätte, mit ihrem Vater zu
echen.

Orello.

Gleich wird sie von hier gehen.

Orello. Mariane.

Orello. (er umarmet die Mariane)
Lebe wohl meine Tochter; bewahre deine Tugend. Sage deiner Mutter, daß sie zu mir komme.

Mariane.
Sie begleitete mich bis auf den St. Marcus Platz: Nicht weit von hier wurde sie von jemanden angehalten; sie befahl mir zu gehen, sie würde bald nachkommen: ich treffe sie noch wohl an, und wenn wir Erlaubniß erhalten können zu ihnen zu kommen, so werde ich mit ihr bald wieder hier seyn.

Orello.
Dieses soll mich erfreuen; ich habe mit deiner Mutter nothwendig zu sprechen.

Fünfter Auftritt.

Orello allein.

Wie schmerzlich es einem Vater ist, welcher sich im Elende befindet, daß er seinen Kindern keinen Unterhalt verschaffen kann; das erfahre ich jetzt: Ich müste bey meinem Kummer vergehen, wenn ich nicht die gegründete Hofnung hätte, der Himmel werde mir wiederum helfen, und wenn ich nicht überzeuget wäre daß meine einzige Tochter die Tugend liebte. Welch Schre-

ckens-

(er nimmt sein Buch und liesel.)

Sechster Auftritt.

Orello in der Ferne. Solimbeno. Giro.

Giro. (zu Solimbeno.)

Hier werden sie ihren Freund wieder finden.

Solimbeno. (vor sich.)

In diesem elenden Behältniße sollte man nur lasterhafte Seelen antreffen; und ich muß hier meinen großmüthigen Freund erblicken. = = = = Doch dieses verpflichtet mich um so mehr meine Dankbarkeit zu bezeigen. Wie sehr irren die Menschen, wenn sie ihre Wohlthäter, ihre Freunde im Elende sehen, und sich derselben schämen. (er sieht sich um) Da sitzet mein Wohlthäter, ich kenne ihn noch. Welch heitere Gesichtsbildung erblicke ich bey ihm; welche Abzeichnung eines guten Gewißens, welche Zufriedenheit zeiget sich in seinen Augen; Merkmahle, daß er durch Laster sich diesen elenden Ort nicht zugezogen habe. Eine solche von der Frechheit entfernte Beruhigung, ist nur bey tugendhaften Seelen in ihrem Unglücke kennbar. (er gehet auf den Orello zu.)

Solimbeno. (welcher den Orello umarmet.)

Freude und Betrübniß haben sich meiner Seelen bemeistert = = = = Welch ein Glück ihr Angesicht wieder zu sehen, und welch ein Unglück sie hier in einem Gefängniße anzutreffen. = = = War dieses der Ort, wo ihre edle Gesinnung und ihre tugendhafte Handlung belohnet werden solte.

Orello. (vor sich.)

Wie = = = welcher Menschenfreund hat mich umarmet? (laut) Wer sind sie mein Herr, und was für Ursachen haben sie hier in dieses Behältniß gebracht?

Giro.

(wird den Wein und das Gebackene gewahr.)

(vor sich.) Ha! da siehet man; so kann der Betrüger noch Wein trinken, und Gebackenes eßen: Das muß ich armer Mann alles hergeben.

Solimbeno.

Großmüthiger Freund, erkennen sie hier den Solimbeno, welchen sie als eine verlaßene Wayse auferzogen haben.

Orello. (wehmüthig)

Solimbeno von Smirna? Mein Solimbeno! der mir zwölf Jahre so redlich gedienet?

Solimbeno.

Ja! eben derselbe.

Orello. (umarmet den Solimbeno.)

Und sie scheuen sich nicht, mich an diesem Orte zu besuchen.

So=

Orello.

O! könnte ich doch ihre Treue vergelten.

Solimbeno.

Könnte ich doch nur bald meiner Pflicht ein Genüge thun, und = = = = Aber ich muß mich erstlich ein wenig erholen. (vor sich) Die Thränen steigen mir aus den Augen; ich muß ihnen den Lauf laßen, und kann mich nicht länger halten.

Orello. (vor sich.)

Welch edeles Herz, wie rühret ihn mein Unglück.

Giro. (vor sich.)

Was das für Poßen seyn; ich glaube gar sie weinen, wie die alten Weiber. Die Zeit wird mir lang, wenn ich doch nur erst das Geld hätte, denn möchten sie blarren so viel sie wollen. (zu Solimbeno.) Was sollen hier die Complimente und die wunderlichen Gebärden, machen sie fort, damit ich wißen kann, ob es zur Richtigkeit komme oder nicht: Ich habe heute mehr zu verrichten.

Solimbeno.

Haben sie doch nur ein wenig Gedult!

Giro.

Zum Hencker habe ich nicht Gedult genug gehabt.

sen Menschen vom Halse schaffe, und daß mein Freund aus seinen Händen komme (zu Orello.) Sind sie diesem Manne vier tausend Ducaten schuldig?

Orello.

Ja! ich hatte ein Capital in meiner Handlung nöthig, Herr Giro liehe es mir gegen Abzug Sechse von Hundert, und das Capital mit ein halbes von hundert monathlich zu verzinsen. (Giro schüttelt den Kopf.) Ein Schiff welches nach Cadix gehen sollte verunglückte, und ich hatte an der Ladung großen Antheil: Gegenwärtiger Herr Giro erfuhr dieses mein Unglück nicht so bald, als er gleich mit Ungestühm seine Gelder wieder forderte. Mein Unglück war nur allzubekannt, dahero war es mir nicht möglich gleich Anstalt zur Zahlung zu machen, ich wurde also von diesem Unbarmherzigen vor Gericht belanget, wodurch mit einmahl all mein Credit verlohren ging, ich wurde in dieses Gefängniß gesetzet, und nun sind meine Sachen in völliger Unordnung; welche doch eben noch nicht schlecht waren.

Giro.

Nennet mich wie ihr wolt unbarmherzig oder wie es euch gefällt, wenn ich nur mein Geld erhalte.

Solimbeno. (zu Giro.)

Ich höre daß ihre Forderung richtig ist.

Giro.

Solimbeno.

Es mag also mit den Zinsen so bleiben, wie
ir es verabredet haben.

Giro.

Nun dann, sie scheinen mir doch ein rechter
raver Mann zu seyn; wenn sie nur nicht alles
weitläuftig machten. Haben sie die vier tau-
nd Ducaten und die Zinsen von zwey Monath
ey sich; nur Geld her, so sind wir geschiedene
eute.

Solimbeno.

Da haben sie einen Wechsel von vier tausend
bey hundert Ducaten auf den Herrn Balermo,
n werden sie wohl kennen, der Mann ist gut,
d der Wechsel lautet auf Sicht.

Giro (nimmt den Wechsel.)

Wenn er gleich bezahlet, so ist er freylich ein
ter Mann. Ich will gehen, und bald wie-
r hier seyn, und wenn der Wechsel bezahlt
ird, so können sie mit ihrem Freund gehen, wo-
n sie wollen. (er gehet ab.)

Siebenter Auftritt.

Orello. Solimbeno.

Orello. (umarmet den Solimbeno.)

Welche Güte erzeigen sie mir, wie soll ich die-
ses vergelten?

tragung einer rechtmäßigen Schuld, welche sie an mir zu fordern haben.

Orello.

Wie! was sagen sie. Ich hätte Forderung?

Solimbeno.

Ja! alles dasjenige was ich besitze, gehöret Ihnen ganz: Haben sie mich nicht als ein armes Kind, das seine Eltern verlohren, das von Jedermann verlaßen war, aufgenommen, gekleidet, unterhalten, die Handlung gelehret, und mich nicht als einen beständigen Sclaven behalten wollen, sondern dafür gesorget, wie ich glücklich in der Welt werden möchte? Und was mehr als dieses alles ist, mir die Tugend und Grundsätze eines rechtschaffenen Lebens in meine Seele gepräget, wodurch ich auch ewig glücklich werden kann.

Orello. (vor sich.)

Welche edle Gesinnung und welche preyßwürdige Dankbarkeit = = = = O! Himmel! heute erfahre ich, daß du es wahrhaftig belohnest, wenn man sich der Verlaßenen annimmt. (zu Solimbeno.) Mein Herz bricht mir, ich kann die Freude über ihre edle Gedanken nicht ausdrücken = = = = = setzen sie sich mit mir ein wenig.

(sie setzen sich, und sind beyde in Gedanken.)

Mariane. (zu Isabellen.)

Hier in diesem traurigen Behältniße werden wir meinen Vater finden.

Isabella.

Ja! an diesem finstern Orte schicket es sich auch sehr wohl, den Thränen den freyen Lauf zu laßen, mein Unglück zu beweinen. = = = = O! hartes Schikfahl! wie sehr hast du mich gedemüthiget. Eine solche Veränderung war mir unbegreiflich. Nach einer vergnügten Ehe von dreyßig Jahren, muß ich in einem Gefängniße meinen lieben Ehegatten aufsuchen: Ich soll ihn trösten, und ich mercke daß ich selbsten unter der Last erliegen werde = = = = O! Himmel = = = =

Orello. (zu Solimbeno gleichsam als aus den Gedanken ermuntert.)

Welch Seufzen höre ich! Meine Frau und Tochter! ja, sie sind es.

Isabella.

War es denn noch nicht genug, daß du von sinf Kindern, nur diese einzige Tochter mir übrig ließest = = = = Nein = = = = Armuth, Elend, Schimpf, Spott und Verachtung, dieses läßest mich erleben. Himmel! bist du gerecht, so nimm mich von dieser Welt, ich kann das Elend nicht länger ausstehen.

Orello.

Welch Murren! welche Klagen über den Himmel und das Schickfahl. Isa-

sie hier zu sehen = = =

Orello. (umarmet die Isabella.)

Ich erwartete Ihre Ankunft, um unsern Jammer und Klagen mit einander in gleichen Theilen auszuschütten, ohne zu murren. Sie aber haben alle die große Gemüthsfaßung, welche ich sonsten bey ihnen bemerket, mit einmahl verlohren. Können sie mit dem Himmel rechten? Haben sie wohl ein Recht zu fordern, daß Er es ihnen allemahl soll nach Wunsch ergehen laßen?

Isabella.

Nein! aber mein Schmerz war zu groß = = = = Das Elend zu stark, welches uns drückt.

Orello.

Wir müßen dennoch niemahls murren. Ich kann Sie jetzo gleich überführen, daß ihre Klagen sehr ungerecht sind: Der Himmel schicket uns Hülfe, da wir dieselbe am wenigsten erwarten. Sehen sie hier unsern alten getreuen Solimbeno: Erkennen sie ihn für unsern Erretter.

Isabella und Mariane.

(neigen sich gegen Solimbeno)

Solimbeno.

Die Freude und das Vergnügen, sie und ihre einzige Tochter wieder zu sehen, ist für mich ein Glück; welches ich nicht anders als eine Wohlthat des Himmels betrachte.

Isa-

nd seine Reichthümer ihnen und ihrem Gemahl
llein zu danken hat; Sie haben also darüber zu
efehlen, es gehört mir nicht alleine zu.

Mariane. (vor sich.)

Edle Gesinnung! O! vortrefliches Herze.

Isabella.

Wenn sind sie in dieser Stadt angekommen?

Solimbeno.

Heute früh um sechs Uhr.

Isabella.

Und sie haben sich bereits die Mühe gegeben
einen Mann aufzusuchen. = = = = Ach! welch
n Elend = = = = sehen sie hier = = = ich schäme mich
ran zu gedenken.

Solimbeno.

Es war meine Schuldigkeit, Ihnen so gleich
eine Aufwartung zu machen: Aber welch Schre-
n überfiel mich, da ich sie nicht in ihrer ehe-
ahligen Wohnung fand, und mir auch Nie-
and Nachricht geben wolte, wo ich sie finden
nnte. Der alte Giro entdeckte mir endlich was
rgegangen war, er brachte mich hieher; ich
b ihm einen Wechsel, er ist hingegangen das
eld zu heben, und wird bald wieder hier seyn,
denn werde ich mir die Ehre ausbitten, daß
die Güte haben wollen mit mir nach Hause zu
en wo ich heute abgetreten bin.

Isa-

war, indem er mir sagte, ich könnte zu meinen Manne gehen, welches er mir sonsten niemahls erlauben wollen; aber ich kann nicht gleich mit nach ihrer Wohnung gehen, ich muß mich erstlich nach meiner kleinen Kammer verfügen, wo ich und meine Tochter uns seithero kümmerlich erhalten haben.

Solimbeno.

Ich bitte um Erlaubniß, sie dahin zu begleiten und denn wollen wir mit einander zu Mittag speisen. (zu Orello, Isabella und Mariane.) Sie werden mir das größte Vergnügen machen wenn sie so lange bey mir bleiben wollen, bis sich wieder eine bequemere Wohnung vor sie gefunden hat.

Mariane. (vor sich.)

Welche Großmuth!

Orello.

Wie sie es für gut befinden.

Isabella.

Ihre Güte ist zu groß.

Solimbeno. (klopfet.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kerkermeister.

Solimbeno.

Mein Bedienter wird draußen seyn, laßt ihn herein kommen.

Ker-

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Johann.

Johann. (vor sich zitternd.)
Es wird immer beßer, nun gar ins Gefängnis, was habe ich diesen halben Tag nicht in Venedig schon erlebet. (zu Solimbeno.) was befehlen sie?

Solimbeno.
Gehet nach dem Wirthshause im weissen Löwen wo wir heute abgetreten sind, und bestellet Eßen für vier Personen, ich werde bald nachkommen.

Johann. (kläglich.)
Soll ich mich denn wieder verirren, das Unglück könnte mich wieder bey die teuflischen Geister führen.

Solimbeno.
Das Hauß ist ja gleich um die Ecke nicht dreißig Schritte von hier.

Johann.
Gut wenn ich es nun aber nicht finde; so kriegten sie ja nichts zu eßen. (vor sich.) Ach ich bin auch so hungerig, daß ich fast nicht mehr gehen kann.

So-

Kerkermeister.

Ich will es gerne thun: Aber mein Herr ein gut Trinkgeld; ich habe viele Mühe gehabt.

Eilfter Auftritt.

Orello. Isabella. Mariane. (hinten auf der Bühne.) Giro.

Giro. (vor sich.)

Die viertausend zweyhundert Ducaten waren alle zusammen überwichtig, die sind mir nützlich = = = man kann noch etwas davon abnehmen, ein Vernünftiger muß sich alles zu nutze machen = = = Nun muß ich den Orello gehen lassen = = = = Aber Solimbeno hat keinen Schein von mir = = = = = könnte ich es wohl machen daß mir noch einmahl viertausend Ducaten bezahlet werden müsten? Der Kerl ist sehr reich, was würde ihm das schaden? (er sinnet nach.) = = = = Nein es gehet nicht an = = = = Mit einem Eyde komme ich nicht ab, ich werde nicht dazu gelaßen: Belarmo ist Zeuge, er hat den Wechsel; von Solimbeno ist derselbe an mich indossiret. Doch ich hätte es eher überlegen sollen: Ueberdem bin auch schon beym Richter gewesen: und habe um die Loslaßung des Orello angehalten: es mag also diesesmahl so seyn; die zweyhundert Stück Ducaten aber, werde ich durch die Rechenkunst

recht

hin sie wollen; Ich danke für gute Bezahlung.
Ach sie sind doch ein ehrlicher Mann.

Solimbeno. (zu Giro.)

Kommen sie Nachmittag auf ein Glaß Wein zu mir, wir wollen zusammen Rechnung halten.

Giro.

Es wird nichts übrig seyn, fünf Wochen Kostgeld.

Solimbeno.

Wir wollen hier nicht rechnen.

Giro.

Des Advocaten Gebühr. (Giro betrachtet die Mariane.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kerkermeister.

Kerkermeister. (zu Orello.)

Mein Herr sie sind frey (zu Solimbeno.) ein Trinkgeld. (er giebt ihm etwas.)

Orello. (umarmt Solimb.)

Ich bin jetzt nicht im Stande meinen Dank zuzustatten.

(Isabella und Mariane neigen sich gegen Solimbeno, er faßet sie beyde an.)

kommen sie = = kommen sie. (sie gehen ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Giro. Der Kerkermeister.

Giro.

Auf solche Art muß man suchen die Gelder einzutreiben. Der Himmel seegnet einen auch, wenn man das Seinige zu Rathe hält; er ist den Verschwendern gram, ja mir ist er recht gnädig, ganz gewiß, denn sonsten hätte er mir keinen von Smirna gesandt, der mir des Orello seine Schuld bezahlte: In meinem Testamente will ich auch der Kirche zu unser lieben Frauen, ein recht schönes Geschenke machen, es soll wenigstens hundert Ducaten werth seyn. Hundert Ducaten = = = = Nein das wäre wohl ein wenig zu viel: Ich werde es schon machen. Bald soll ich mich hier zu lange verweilen, und die Eintreibung meiner Schulden versäumen. (zu dem Kerkermeister) Ich werde ihm heute noch ein halb Dutzend Gäste schicken; ich gehe um Anstalt zu machen, damit sie bald in seine Verwahrung kommen.

Der Kerkermeister.

Das thun sie mein Herr. (sie gehen ab.)

Ende der zweyten Handlung.

Drit-

Der Schauplatz ist auf dem Saale eines Wirthshauses.

Erster Auftritt.

Johann. alleine.

Das Eßen was ich habe bestellen müßen, ist fertig: Ich weiß aber nicht, wo mein Herr so lange bleibt. Was muß er doch in dem verwünschten Gefängniße machen? ich hätte keine halbe Stunde darinn aushalten können. Wie finster, wie traurig, wie schmutzig war es nicht, will er sich denn gar einsperren laßen? so hätte er immer in Smirna bleiben können. === Nein, dieser Saal gefällt mir beßer, Wenn ich nur erst meinen Magen befriediget hätte, er plagt mich recht. === Ach wenn ich doch meinen lieben Herrn erst wieder sähe, er ist ein recht guter Herr; er ist so für mich besorget, als wenn ich sein Kind wäre, und er läßt mich nicht die geringste Noth leiden: Nur heute muß mich der Hunger plagen. === Ich habe jetzo eben das Mädgen hier im Hause gesehen, wofür ich mich heute so sehr fürchtete. Sie heist Greta. Sie sahe mich recht

klagte über Hunger, und sie versprach, gleich hier auf den Saale mir etwas Eßen zu bringen: ==== Ey da kommt sie, ja sie trägt etwas, das ehrliche Mädgen hält doch Wort.

Zweyter Auftritt.

Johann. Greta. (mit eine Bouteille Wein und etwas Eßen.)

Greta.

Wenn sich die jungen Mannespersohnen hübsch und schön halten, so können sie von den Mädgen noch etwas bekommen: Sehen sie, hier ist Wein und kalter Braten: Kommen sie, wir wollen uns ein wenig setzen und gleich eßen, ich darf auch nicht lange aus der Küche bleiben.

Johann.

Sey willkommen. (vor sich.) Welch ehrlich Mädgen, geschwinde herbey. (sie setzen sich und essen.)

Greta.

Schmeckts nicht gut?

Johann.

Vortreflich, das kommt mir recht zu paß==== Du bist ein recht gutes Mädgen.

Greta. (lächelt vor sich.)

Er wird schon vertrauter: Nicht doch! das Du klinget mir zu hart in den Ohren.

Jo=

nicht so viele Umstände, man redet gerade so wie man denkt.

Greta.

Ja! wenn =====

Johann.

Nur, nur heraus!

Greta

Ja wenn wir alleine bey einander sind: so können wir ganz vertraut mit einander sprechen ==== Aber lieber Johann du mußt dich ja in acht nehmen, daß wir in Gegenwart anderer nicht so bekannt, sondern ganz fremde und spröde thun!

Johann.

Schon gut, laß mich nur noch eßen.
(er ißt und trinkt noch ein Glas Wein.)

Greta. (vor sich.)

So gar einfältig scheint er nicht zu seyn: Ich werde suchen ihn recht nach meinem Sinne zu ziehen. Wir Mädgen können bey den Mannespersonen Wunderdinge verrichten, ich kenne sie schon (sie nimmt das Glas.) Deine Gesundheit Johann.

Johann.

Ich bedanke mich, du solst leben. (er trinkt.) Aber sage mir, woher hast du das Essen und den Wein?

Johann.

Nun dann sage es mir nur.

Greta.

Sind denn die Mädgen in deinem Vaterlande so dumm, daß sie für ihre Liebhaber nicht etwas erobern solten.

Johann.

Erobern?

Greta

Freylich, der Lohn eines Dienstmädgens ist schlecht, das lauft man an Schuen ab; bey allen Bedienungen fällt etwas neben bey, ein Kluger hebt es auf und nimmt es zu sich.

Johann.

Ich bin auch ein Bedienter, aber davon weiß ich nichts.

Greta.

Du must das lernen; du must hier in Venedig gescheut werden.

Johann.

Mein Herr ist mit mir immer zufrieden gewesen; ich will daher so bleiben, wie ich bin, und mich um das Nebenbeyfallen nicht bekümmern. Aber da kommt er, ich bin recht froh daß ich ihn einmal wieder sehe.

Greta. (vor sich.)

Der hätte auch noch wohl ein wenig wegbleiben können! Es scheinet daß der Fremdling, die

Ehr-

Solimbeno. Johann.

Solimbeno.

Ist es bestellet, was ich dir befohlen habe?

Johann.

Ja! der Tisch ist auch schon gedeckt.

Solimbeno.

Heute solst du nicht bey Tische aufwarten; denn ich will mit meinen Gästen alleine seyn, gehe, laß das Eßen auftragen, und setze zwey Flaschen Wein, und gut Wasser mit auf den Tisch.

Vierter Auftritt.

Solimbeno allein.

Der Himmel hat mich dann endlich das Vergnügen erleben lassen, das ich mich gegen meinen Wolthäter in etwas dankbar bezeigen können. Ich habe nun den Orello mit seiner Frauen und Tochter glücklich in das Haus gebracht, und sie ein wenig alleine gelassen, damit ich ihnen nicht hinderlich sey, wenn sie etwann in besondern Angelegenheiten, die mir nicht zu wißen nöthig, mit einander zu reden hätten = = = Allein ist es nun genug, daß ich meinen Freund

Freunden nicht nur so helfen daß sie gleich wieder fallen können; sondern man muß sie vollenkommen glücklich zu machen suchen. Für dieses zu sorgen, ist hauptsächlich meine Pflicht. Ich werde heute keine andere Geschäfte vornehmen, als daß ich mich dahin bestrebe wie ich meinen Freund wieder zu seiner Ruhe und zu seiner Glückseeligkeit bringe. Der Himmel selbst befiehlt es mir.

Fünfter Auftritt.

Solimbeno. Johann.

Johann.

Mein Herr! das Eßen stehet auf dem Tisch.

Solimbeno.

Bleib hier, und wenn jemand kömmt, der nach mir fragt, so bestelle ihn um eine Stunde wieder: Laß dir auch zu Eßen geben.

Sechster Auftritt.

Johann. Giro.

Johann.

Ich habe meinen Magen ziemlich befriediget: Aber wer kömmt da; das ist ja der, welcher heute mit meinem Herrn nach dem Gefängnis ge=

Die zweyhundert Ducaten, welche von dem Wechsel übrig waren, sind meine. Solimbeno hat weiter nichts zu fordern, als eine unterschriebene Rechnung, die will ich ihm auch geben. (er liesset die Rechnung, welche er in der Hand hat.)

Viertausend Ducaten vor jeden Monath eins von hundert, $2\frac{1}{2}$ Monath macht = = =		100 Duc.
(Ich war zwar mit ihm um ein halbes von hundert eins geworden; aber es ist wahrhaftig zu wenig. Nein! ich kann es nicht anders thun, und ich habe das Geld ja einmahl in Händen; wer den Knopf auf dem Beutel hat, muß solchen feste halten.)		
Judicial- & extra Judicial-Gebühr	50	=
Fünf Wochen Kostgeld =	20	=
(dieses ist auch nicht zu viel, der ehrliche Mann, der Kerkermeister will ebenfalls leben) sind = = =	170	Duc.
Pro arra = = =	10	=
Noch extra Unkosten =	10	=
Für meine andere viele Bemühungen = = = =	10	=
Summa	200	Duc.

Ja diese Rechnung ist ganz richtig.

Judex & extra Judex, von dergleichen Waaren habe ich niemahls etwas gehöret.

Giro. (wird den Johann gewahr.)
Hier junger Bursche, wo ist Solimbeno?

Johann.
Ey nun! er ist==== aber was wollen sie?

Giro.
Ihr hört wohl, daß ich euren Herrn sprechen will!

Johann.
Ist es doch noch nicht lange, da sie mit ihm geredet; Ich dächte, sie hätten schon genug mit meinem Herrn geplaudert.

Giro.
Ich werde hier mit euch nicht viel Worte machen: Wo ist Solimbeno, ist er etwan bey Tische? Ich will zu ihm gehen.

Johann.
Das werde ich nicht leiden.

Giro.
Wo ist das Speisezimmer?

Johann.
Gehen sie, oder ich werde=====

Giro.
(Will nach der Scene gehen.)

Johann.
Bleiben sie zurück, ich sage es ihnen.
(sie machen einiges Geräusche.)

Sie=

Greta.

Was ist hier vor Lerm?

Giro.

Ich muß den fremden Kaufmann von Smir-
na sprechen, und dieser Bursche will mich nicht
vor ihm laßen.

Johann.

Ja! wahrhaftig jetzt nicht, kommen sie in ei-
ner Stunde wieder. Zum Henker laßen sie sich
doch bedeuten.

Greta.

Unten in der Weinstube können sie ein Glas
Wein trinken, was wollen sie hier stehen?

Giro. (vor sich)

Das Mädgen ist schon abgerichtet: Die Gast-
wirthe können es doch gar nicht leiden, daß man
sich ein wenig in ihren Häusern aufhält. Man
soll gleich Geld verzehren. Ich muß jetzo wohl
für ein Glas Wein etwas verschwenden. Um
die Richtigkeit der Rechnung mit Solimbeno ist
es mir gar nicht zu thun, denn ich habe einmal
das Geld, man muß solches nicht so leichtsinnig
wieder weg geben; sondern ich möchte gerne
Nachricht haben, wo des Orello Tochter sich je-
tzo aufhält. Das Mädgen hat mir heute gefal-
len ===Orello ist zwar auf freyen Fuß, aber desto
schlimmer für ihn; er kann seiner Tochter kein

Brod

thun würde; er wird sich nun wohl um des Orello Sachen nicht bekümmern ==== Ja! ja, es muß mir ein leichtes seyn, die Mariane, zu der Stillung meiner Leidenschaft zu bewegen.

Greta.

Nun fort; sie sollen ein gut Glas Wein haben.

Giro.

Aber ich habe kein Geld bey mir. Ihr könnt mir auf Rechnung des fremden Kaufmanns eine halbe Bouteille geben; er ist mein guter Freund, und ist sehr reich.

Greta.

Schämen sie sich, ich kenne sie sehr wohl. Ein solcher reicher Mann der die Ducaten mit Schefseln mißt, will nicht ein Glaß Wein bezahlen.

Giro.

Kommet denn, gebt mir ein Viertel Wein. Aber ich muß ein wenig Salvelat-Wurst, kalten Braten, und Brodt dabey haben, in andern Häusern bekommt man dis umsonst, wenn man ein Viertel Wein trinkt.

Greta.

Gut sie sollen alles haben.

Ach=

Johann.

Der Alte dachte wohl sich bey meinem Herrn zu Gaste zu bitten: Es ist ihm sonsten eben nicht unangenehm, wenn er einen Gast erhält. Aber heute hat er mir befohlen, niemanden ins Zimmer zu laßen. Er muß mit den Fremden wichtige Sachen abzuhandeln haben ==== Da sind a wieder zwey, die ich heute, wo mir recht ist, gesehen habe.

Brianto. (zu Terrazo.)

Dies ist des Solimbeno Bedienter, hören sie wohl, es sind schon Fremde hier: Wir sind zu nachläßig bey der Sache, und wir werden uns den Vortheil wegnehmen laßen.

Terrazo.

Wir wollen es bald erfahren. (zu Johann.) Ist euer Herr zu Hause?

Johann.

Nein! aber er ist hier in der Stube.

Terrazo.

Das will ich eben wißen. Gehet, und saget ihm, daß zwey Kaufleute mit ihm sprechen wollen.

Johann.

Wenn sie mit meinem Herrn etwas zu reden haben, so kommen sie in einer Stunde wieder;

jetzt

Brianto. (zu Terrazo.)

Glauben sie nur, alle unsere Bemühungen werden nunmehro vergebens seyn.

Terrazo.

Nein.

Brianto.

Ganz sicher.

Terrazo. (zu Johann.)

Hat denn euer Herr Fremde bey sich?

Johann.

Ja.

Brianto.

Fremde = = = = etwann Kaufleute?

Johann.

Ist das nicht ein Gefrage: Ich kenne sie nicht, es sind drey Menschen, in einem Gefängnis habe ich sie in meinem Leben das erste mahl gesehen.

Terrazo.

Das dachte ich wohl: Es ist Orello mit seiner Frau und Tochter, habe ich also nicht recht, daß des Solimbeno seine Tugenden alle unsere Hofnung übertreffen würde.

Brianto.

Ich habe es nicht glauben können, daß ein solch dankbares Herz auf der Welt zu finden wäre. Doch man muß erstlich die Absichten erfahren, warum er solche großmüthige Handlung ausübet. Ich helfe und diene auch gerne jedermann;

Terrazo.

Wir werden es heute wohl erfahren. Ich ann nicht leugnen, daß ich anfange den Solim- eno zu bewundern.

Johann. (vor sich.)

Ich habe einen schlimmen Posten erhalten; ch muß diesen Schwätzern nur sagen, daß sie ach Hause gehen. (zu beyde.) Meine Herren ver- eßen sie es nicht; in einer Stunde, wird es die eit seyn, alhier zu plaudern; kommen sie nach erlauf zweyer Stunden wieder, so ist es noch eßer.

Terrazo.

Ihr seyd sehr dreiste, man siehet wohl, daß r aus der Türkey komint.

Johann.

In der Türkey ist man den Leuten nicht mit vielen plaudern beschwerlich.

Terrazo und Brianto gehen ab.

Neunter Auftritt.

Johann. Greta.

Johann.

Die habe ich auch einmahl fortgeschickt. Sol- ten nicht noch mehrere kommen. -- Ha! da kommt

Greta.

Ha, ha, ha.

Johann.

Nun.

Greta.

Ha, ha.

Johann.

Was ist denn?

Greta.

Ha, ha, ha=== Ich kann===vor Lachen====
ich möchte mich zu Tode lachen.

Johann.

Ey das wäre Schade; du must mir erstlich die Ursache sagen, warum du dich zu Tode lachen willst.

Greta.

Höre nur ha, ha, ha.

Johann.

Erzähle ====== zum Henker, die Ohren thun mir von dem entsetzlichen Gelächter wehe!

Greta.

Ach === ha ==== nur ein bisgen Gedult! ===
So bald der alte Geitzhals hinunter === in die Stube kam, wurde er von einigen Gästen, die bey Tische saßen, zum Essen genöthiget. Er ließ sich nicht lange bitten. Er aß und trank noch beßer. Nun soll er bezahlen: daß will er nicht thun. Er meynet, daß diejenigen, welche ihn

zum

Sonst nichts?

Greta.

Komm nur, du must es selber sehen, was für in jämmerliches Gesichte er macht, um einen Gulden aus der Tasche zu ziehen, und wie die andern losen Vögel ihn aushöhnen.

Johann.

Mein Herr möchte nach mir fragen.

Greta.

Wir können es schon hören, wann geklingelt wird. (gehen beyde ab.)

Zehnter Auftritt.

Mariane. allein.

Der Fremdling ist zu großmüthig, daß ich nicht wünschen solte, vermögend zu seyn, demselben wiederum meine Dankbarkeit bezeigen zu können. = = = Es ist dem edlen Freund noch nicht genug, daß er meinen Vater aus seinem Gefängniße erlöset? Nein! Er both auf das liebreichste sein ganzes Vermögen meinem Vater an, um ihn in den Stand zu setzen seine ehemahlige Handlung mit allen Kräften führen zu können. Dieses Anerbieten wiederholte er einige

gerühret, daß ich um die Erlaubniß bitten muste, mich ein wenig nach diesen Saal zu begeben ===

(sie gehet in Gedanken.)

Eilfter Auftritt.

Mariane. Solimbeno.

(in der Entfernung.)

Mariane.

Ja, ja == es ist ganz gewiß, daß die Tugend belohnet wird. Diese Wahrheit empfinde ich heute in ihrer völligen Stärke === Mein Vater hat mich gelehrt, daß durch Wohlthun, durch Mitleiden, und die Hülfe, welche wir Unterdrückten erzeigen, wir uns eine wahre Glückseeligkeit erwürben === Was muß der Fremdling, welcher uns heute so viel Gutes erzeiget, nicht für eine Belohnung zu erwarten haben? Weder meine Eltern noch ich können es ihm vergelten === O! Himmel belohne doch seine Tugend!

Solimbeno. (in einer Entfernung, und will sich nicht sehen laßen.)

O! schönste Mariane; wenn sie dem Himmel nicht wiederstehen wollen, so wird durch sie dasjenige am füglichsten belohnet werden, welches aus Pflicht geschehen. (er gehet ab.)

Ma=

Zwölfter Auftritt.

Mariane. Giro.

Giro.

Das Glück ist mir heute recht günstig: Nur die Bösewichter unten in der Weinstube, ie haben mich sehr geärgert, einen Gulden gleich für ein bisgen Essen und Trinken wegzuchmeissen; das war zu viel = = = Meine Gelder ommen recht gut in den Kasten = = Terrazo hat nir seine Schuld gesandt. Brianto aber nicht; u meinem Glück traf ich hier einen Advocaten an, dem habe ich befohlen, ihn gleich vor Geicht zu fordern = =

Mariane. (vor sich.)

Trügen mich auch meine Sinnen, das ist eine andere Stimme. (sie sieht sich um.) O! Himmel! Giro.

Giro.

Aber da sehe ich den Gegenstand meiner Liebe = = = Ja! Ja! es ist die Totcher des Orello = = = Welche Schönheit = = = = Ich werde jetzt ganz munter und jung = = = Mein Geblüt läuft frisch = = = = Ich hab: niemahls diese Schönheit bemerken können = = = = Was hat man nicht mit der bösen Welt zu thun, damit sie einen nicht

drückt! = = = Ach was brauche ich viele Ueberlegungen zu machen. Hier sind die eroberten zweyhundert Ducaten. O! das Gold hat eine wunderbare Kraft, und ich kenne deßen Stärke. Ein Mädgen wird dabey keinen Wiederstand thun, Giro frisch daran = = = = (er wendet sich nach Mariane mit wunderlichen Beugungen) Meine schöne Jungfer = = = =

Mariane.

Mit wem reden sie? wen wollen sie sprechen?

Giro. (mit närrischen Gebärden.)

Ach! schönstes Kind; Ihre Feuerflammenden Augen, ihre rosenfarbichte Wangen, ihr albasterner Busen und zarten Hände; welche weißer sind als der Schnee, haben in meinem Herzen einen Brand verursachet, der mich aus dieser Welt reißen würde, wenn sie mir nicht helffen = = = Seyn sie doch barmherzig, erhalten sie mich beym Leben.

Mariane. (vor sich.)

Der Mann muß unsinnig geworden seyn. (zu Giro.) Mein Herr ich habe Mitleiden mit ihnen, und ich beklage ihren Zustand.

Giro.

So haben sie denn würklich Mitleiden?

Mariane.

Ja! recht sehr viel.

Giro.

Mariane.

Ja ich liebe sie, ohngeachtet sie meinen Va=
:r haben unglücklich machen wollen. Die Re=
gion befiehlet es mir, daß ich meinen Nächsten
eben soll.

Giro.

Diese Liebe ist zu allgemein, die müßen sie
erbannen; man muß sie nur auf einen Gegen=
:and einschränken, welcher unsere Sinnen ver=
nüget.

Mariane.

Die allgemeine Liebe ist eine Tugend wel=
he = = =

Giro.

Was Tugend = = = ach! die kennen sie noch
icht.

Mariane.

Ich habe die Tugend von meiner Jugend an
ennen gelernet; Sie ist meine Freundin gewor=
)en, und sie wird mich nimmer verlaßen.

Giro.

Ich merke wohl sie haben keinen Begriff von
)er wahren Tugend, die, von der sie reden und
welche ihre Freundin geworden seyn soll, ist dem
Gewebe einer Spinne zu vergleichen, worauf
man sich im geringsten nicht verlaßen kan = = =
Hören sie nur, laßen sie uns über ein leeres Ge=

zweyhundert Stück Ducaten, können ihnen eine beßere Stütze geben, als ihre Tugend = = = = Lieben sie mich = = = = vergnügen sie meine Leidenschaft. Im Golde bestehet die wesentliche Tugend. (er will sie küßen.)

Mariane. (stößt ihn zurück.) (im Eifer.) Grausamer! unglückseeliger und nichtswürdiger Bösewicht! ich verabscheue euch und euer Gold. (sie gehet im Eifer ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Giro. (in Gedanken.)

Solchen Wiederstand hatte ich von dem Mädgen nicht erwartet. Sonsten habe ich wol bey den grösten Männern durch die Kraft des Goldes Wunder gethan, und wie manche Schöne, ist unter der Macht dieses edlen Metalles versunken = = = = Aber hier hatte es keine Krafft = = = = = Solte auch wohl Solimbeno ein Liebhaber von diesem Mädgen seyn, und der die Kraft des Goldes überwiegen? = = = Ja! ganz recht, anders ist es nicht = = = = Ich habe eine einzige wohl erzogene Tochter, die muß Solimbeno heyrathen, denn er ist reich; und wenn er meinen Rath und Lehren in acht nehmen wird; so kann er recht glücklich seyn. Ich will gehen, und meine Tochter holen. (er gehet ab.)

Vier-

Bet in Gedanken, ohne mir eine Antwort zu geben = = = = Was muß er hier gemacht haben? Ich dächte das Alter würde einem Manne ruhig machen, an diesen Alten aber bemerke ich lauter Unruhe. Wenn ich gethan habe, was mir mein Herr befohlen, so bin ich recht vergnügt. Ich muß also wohl glücklicher seyn, als dieser Alte mit sein vieles Geld = = = = Ha! da kommt mein Herr mit seinen Gästen.

Fünfzehnter Auftritt.

Orello. Isabella. Mariane. Solimbeno. (Johann hinten auf der Bühne.)

Orello.

Nein! werthester! ich kann ihre Güte nicht mißbrauchen, man muß seinen Freunden nicht also zur Last fallen, daß sie dadurch selbsten der Gefahr des Verderbens bloß gestellet werden.

Solimbeno.

Sie müßen es als eine Schuld betrachten, die sie von mir zu fordern berechtiget sind.

Orello.

Ich habe nichts an ihnen zu fordern, als was ein jeder Mensch dem andern schuldig ist: Sie haben mir redliche, sie haben mir getreue Dien-

bey Seite setzen; Und ich will ihnen ganz frey meine wahren Umstände entdecken. Dieses ist die Pflicht eines ehrlichen Mannes; Ein Freund der uns in Unglück beystehen will, muß unsere wahren Umstände erfahren, sonst wäre es betrüglich, und er könte Gefahr lauffen, durch seine wohlgemeinte Hülfe sein eigen Verderben zu befördern.

Solimbeno.

Der Himmel hat mir so viel Seegen ertheilet, daß ich gewiß versichert seyn kann, sie noch heute in ihre vorige Umstände zu setzen.

Orello.

Richten sie ihre Dienste und alle ihre großmüthige Handlungen, nach der Menschenliebe und der gesunden Vernunft ein. Die Menschenliebe ist eine Pflicht und eine erhabene Tugend. Die gesunde Vernunft aber muß uns führen, daß wir nicht durch vieles Wohlthun uns selber schaden.

Solimbeno. (vor sich.)

Welche Weisheit! welche Redlichkeit! O! es ist noch eben derselbe mein getreuer Lehrer.

Orello.

Es giebt Menschen, welche so boshaft sind, daß sie die Güte und Wohlgewogenheit ihres Nächsten mißbrauchen; solche niedrige Seelen plagen ihre Freunde so lange: biß sie mit ihnen in gleiches Elend verfallen, oder sich auch durch Betrug über dieselbe erhoben haben: Hernach

lachen

Isabella.

Was fehlt dir! meine Tochter = = = = Deine Augen sind voll Thränen.

Solimbeno.

O! Himmel! was ist ihr wiederfahren.

Orello.

Das sind keine Thränen der Zärtlichkeit, es muß ihr etwas begegnet seyn = = = = Sage mir meine Tochter, wer hat dich so betrübet? Du warest vom Tische aufgestanden; wer hat dich im Hause beleidiget?

Mariane.

Ich ging nach diesen Saal; ich betrachtete die Güte des Himmels welche er uns erzeigte, und es überraschte mich der Wucherer Giro, welcher mir sein Gold anprieß = = = =

Orello.

Ich habe genug! beruhige dich!

Solimbeno.

Giro! der Bösewicht. O! Himmel! warum habe ich sie verlaßen, und sie der Gefahr ausgesetzt beschimpft zu werden! Aber wo ist Johann.

(er ruft Johann.)

Isabella. (zu Orello)

Auch auf diese Weise muß uns Giro noch beleidigen!

laßen.

Solimbeno. (zu Johann.)

Habe ich dir nicht befohlen, du solltest hier auf diesem Saale bleiben, warum bist du von hier gegangen?

Johann.

Vergeben sie; das Mägen hier im Hause rief mich hinunter, ich war so verwegen und folgte ihr; währender Zeit war der alte Mann herauf gegangen, mit dem sie heute so vieles zu thun gehabt haben.

Solimbeno.

Bleib vor der Thüre stehen, und laß niemanden eher herein in diesen Saal, biß du es mir gesagt, wer er ist, der mit mir sprechen will.

Johann.

Das böse Mädgen ist an allem Schuld (im weggehen.) Ach! daß ich doch meinen lieben Herrn böse gemacht habe. Nein! ich will mich nicht mehr verführen laßen.

Solimbeno.

(mit einer Vorbeugung zu Orello.)

Da es ihr Wille ist, so wollen wir die Bücher mit einander durchsehen.

(gehen ab.)

Ende der dritten Handlung.

Vier=

Erster Auftritt.

Solimbeno. allein.

Es ist gefährlich, wenn eine Kaufmann keine Ordnung beobachtet. Er kann ein ehrlicher und ein sparsamer Mann seyn, und dennoch durch seine Unachtsamkeit und Verwirrung, welche er in seine Handlungs-Bücher einschleichen läßt, sich ins Verderben stürzen. Hier bey dem Orello habe ich die gröste Ordnung bemerkt. Er hat mich dieselbe gelehret, und er hat auch biß in sein Alter, diese, einem Kaufmann so nöthige Tugend ausgeübet.

Zweyter Auftritt.

Solimbeno. Mariane. (in einer Entfernung.)

Solimbeno. (noch vor sich.)

Die Umstände habe ich nicht schlecht befunden, mein Freund ist von dem Giro zu einer unrechten Zeit angegriffen worden: denn es können sich Umstände ereignen, da man die beste Hand-

solchen Zufällen unterworffen. Wenn ich also nicht einmahl an diejenigen Wohlthaten gedenken wolte, welche ich empfangen: So war es dennoch meine Pflicht, einen ehrlichen Mann aus dem Verderben zu ziehen. Ich habe bereits meinem Freund Orello die Summen Geldes, welche ihm nöthig sind, seine Handlung ferner fortzusetzen, eingehändiget. Welche Zufriedenheit empfinde ich in meiner Brust. = = = = = Möchten doch alle, welche ihren Freunden verpflichtet sind, diese süße Ruhe des Herzens schmecken, so die Dankbarkeit in mir würket.

Mariane. (vor sich.)

Je mehr ich ihn betrachte, je mehr muß ich ihn bewundern, und hochschätzen.

Solimbeno.

Aber! = = = = Mariane = = = = =

Mariane.

Wie! = = = = = meine Nahme.

Solimbeno.

Mariane = = = = Wird sie mich auch wieder lieben? Würde sie mich etwann nicht nur aus Gefälligkeit lieben? weil ich gegen ihren Vater meine Schuld abgetragen habe? O! schlechte Liebe. = = = = =

Mariane. (vor sich.)

(Ich muß ihn nur anreden.) Ich bitte um Vergebung wenn ich sie in ihrem Nachdenken stöhre.

Solim-

icht einmahl beobachtet habe, wie sie herein ge-
ommen sind.

Mariane.

Ihre Wünsche müßen wohl von Wichtigkeit
eyn?

Solimbeno.

Ja! sie betreffen die Glückseeligkeit meines Le-
ens.

Mariane.

Sie sind reich; ja sie lieben die Tugend, kön-
en sie denn hiebey nicht glücklich leben?

Solimbeno. (seufzend)

Nein!

Mariane.

Sie haben so viel Theil an dem Wohl unsers
Hauses genommen; daß das Ziel meiner Wün-
che nur dahin gehet, Ihnen wiederum meine
Dankbarkeit bezeigen zu können. Darf ich sie
itten, mir ihren Kummer = = = = =

Solimbeno.

O! liebenswürdige Mariane! sagen sie mir
iichs von Dankbarkeit. (vor sich.) Ach! das ist
ur meine Sorge.

Mariane.

So wollen sie mich von der Tugend der Dank-
barkeit ausschließen = = = können sie dieses wohl
illig nennen?

Solim-

liche Zuneigung haben.

Mariane. (vor sich.)

Liebe = = = = was will er damit sagen? (zu Solimbeno) Was sagen sie?

Solimbeno.

O! sie wollen mich nicht verstehen.

Mariane.

Betrachten sie mich als ihre Freundin, reden sie deutlich, erklären sie sich.

Solimbeno. (küßt ihr die Hand.)

Wohlan denn, da sie mir die Erlaubnis geben, ihnen mein ganzes Herz zu offenbahren; so will ich es thun. = = = = Ich liebe sie,

Mariane. (bestürzt.)

Sie = = = = = mich lieben.

Solimbeno.

Ja! schönste Mariane. Sie allein sind jetzt das Ziel aller meiner Wünsche = = = = Möchten doch ihre Gedanken mit den Meinigen übereintreffen.

Mariane.

Nein = das = = = = =

Solimbeno.

O! Himmel = = = = = So wollen sie denn grausam gegen mich seyn.

Mariane.

Nein! auch das nicht.

Ich habe sie heute erstlich kennen gelernt. Ich erde mich glücklich schätzen, wenn sie mein reund seyn wollen; denn ihr edles Bezeigen at bey mir Verwunderung und auch Hochach- ung erwecket, und ich werde mich in meiner Bahl wohl nicht betrügen, wenn ich sie bitte, aß sie mir ihre beständige Freundschaft gönnen.

Solimbeno.

So wollen sie mich denn nicht lieben?

Mariane.

Haben sie denn nicht gehöret; daß ich sie nicht aße?

Solimbeno.

Wollen sie mich denn lieben?

Mariane.

Ja! = = = = Aber wenn sie diejenige Liebe mey- en, welche zwey Geschlechter auf immerdar mit inander verbinden; so muß ich nein sagen.

Solimbeno. (vor sich.)

Ich Unglücklicher! (zu Mariane.) So wollen ie denn mein Unglück?

Mariane.

Nein! = = = = = nimmermehr: Ich wünsche ie glücklich zu sehen.

So-

denn nicht, da es schlechterdings nur auf ihren Willen beruhet daß ich glücklich werde.

Mariane.

Wenn ihr Glück von meinem Willen abhängt; so sind sie gewiß glücklich.

Solimbeno.

Warum wollen sie mir denn aber nicht die Versicherung geben, daß sie mich lieben, und daß sie mich ewig lieben wollen?

Mariane.

Dringen sie nicht zu sehr auf das Innere meines Herzens: Bedenken sie, daß bey meinen Jahren, da ich die Vernuft gebrauchen kann, sie mich heute zum erstenmahl sehen. Errinnern sie sich, daß ein vernünftiger Mann nicht Ueberlegung genug machen kann, ein Bündnis zu treffen, welches Zeitlebens dauren soll. Erwegen sie ferner, daß sie ein Kaufmann sind, welcher wiedrigen Zufällen unterworfen ist, und der also dahin trachten muß, daß er eine Wahl treffe, wodurch auch die äußerlichen Umstände verbeßert werden. Sie wißen es, ich bin jetzt ein armes Mädgen, und wie leichte könnte ihnen die Reue ankommen, daß sie keine andere Wahl getroffen haben = = = = Gönnen sie mir ihre Freundschaft, ich bitte sie nochmals darum, und = = = = =

Solimbeno.

Schon genug; ich merke, sie können mich nicht lieben. Sie glauben wohl gar, daß ich nie-

Nein! so viele Großmuth als ich heute bey nen erblicket, macht mir, von dero Person ei= e ganz andere Schilderung. Ueberlegen sie es, as ihnen diejenige gesagt, welche sie, als ihren reund betrachtet.

Solimbeno.

Ist denn ihr Herz schon verschenkt. Haben e einen andern Gegenstand ihrer Liebe; so sa= en sie es mir, ich will dahin trachten sie glück= ch zu machen.

Mariane.

Das ist sehr großmüthig. Aber sehen sie, wie ankend das menschliche Herz ist.

Solimbeno.

Nein! da ich für meine Glückseeligkeit bekům= nert bin; so sorge ich für dero wahres Wohl; ieses ist die Bewegung meines Herzens.

Mariane. (vor sich.)

Ich erblicke hier immer mehrere Tugenden. (zu Solimbeno.) Kommen sie, wir wollen dahin emühet seyn, unsere Glückseeligkeit zu befördern, aber da kommen meine Eltern.

Solimbeno. (vor sich in Gedanken.)

Mein Glück befördern, und mich nicht lie= ben. = = = =

Orello. Isabella. Mariane. Solimbeno.

Isabella.

Seht doch! ihr habt ja recht lange mit einander geplaudert.

Orello.

Mariane hört gerne von fremden Ländern und Sitten der Völker, nicht wahr Herr Solimbeno, sie werden ihr haben etwas erzählen müßen?

Solimbeno.

Ach! nichts von dem.

Isabella.

Sie sind alle beyde betrübt, was muß ihnen begegnet seyn?

Orello. (zu Solimbeno.)

Ich kann sie nicht in solcher traurigen Stellung sehen. Sie haben sich meiner Wohlfarth angenommen, laßen sie mich dann auch Theil an ihrer Sorge nehmen.

Isabella.

Ja! verbergen sie ihren Kummer nicht vor uns.

Solimbeno. (vor sich.)

Ich muß es nur entdecken. (zu Mariane.) Jezt will ich sie bey ihren Eltern verklagen.

Ma-

nden zu seyn.

Solimbeno. (zu Orello und Isabella.)
Ich liebe und ich werde nicht wieder ge=
bet.

Isabella.
Sie lieben = = = = doch aber wohl nicht meine
chter?

Solimbeno.
Ja! eben dieselbe.

Isabella. (vor sich.)
Er liebet meine Tochter!

Orello.
Nun meine liebe Mariane, was sagst du
nn?

Mariane.
Liebster Herr Vater! die Sache ist von Wich=
gkeit, sie erfordert Dero Rath = = = Zeit und
eberlegung.

Solimbeno. (vor sich.)
Ach die grausame! sie liebt mich nicht.

Orello.
Du hast Recht meine Tochter.

Solimbeno.
So geben sie denn ihrer Tochter Beyfall?

Ich bin nicht von denjenigen Vätern, welche ihre Kinder wieder ihre Neigung zur Liebe zwingen wollen.

Solimbeno.

Und ich bitte, es nur nicht einmahl zu gedenken, daß ich dergleichen verlangen würde = = = = Aus Zwang kann wohl nimmer eine Liebe entspringen.

Orello.

Sie wollen heute auf einmahl so viel gutes stiften. Mir solte es ein Vergnügen seyn, wenn meine Tochter glaubte mit ihnen glücklich leben zu können; Haben sie ein wenig Gedult. Ermuntern sie sich und = = = = =

Isabella. (ziehet den Orello auf die Seite.)

Mein Schatz, Solimbeno ist zwar ein ehrlicher, und guter Mann; aber er ist von keiner Familie. Du weist daß wir ihn von der Strasse aufgenommen haben.

Orello.

Ich erkenne die Vorzüge wohl, welche eine Familie geben kann. Aber dieses muß nicht der Gegenstand seyn, worauf man bey Eheverbindnissen seine Gedanken allein richte.

Isabella.

Ihr Männer betrachtet auch gar zu viele Sachen als Kleinigkeiten, welche die Frauen als etwas groſses ansehen. (zu Solimbeno.) Wir kön-

llen.

Orello.

Wollen sie nicht gleich mit herein kommen?

Solimbeno.

Ich muß hier noch jemand erwarten.

Mariane. (zu Solimbeno.)

Vergeßen sie die Freundschaft nicht.

(Orello, Isabella und Mariane gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Solimbeno allein. (in Gedanken.)

Ja! anders ist es nicht, sie hat einen andern zum Gegenstande ihrer Liebe: Ich darf weiter nichts als Freundschaft von ihr hoffen = = = Aber warum ist sie nicht aufrichtig, und sagt mir, wer derjenige Glückliche sey = = = = Es ist wahr, ich empfinde die Liebe in ihrer völligen Stärke, und ich glaube, daß ich ohne Mariane nicht glücklich leben kann, allein da die Vernunft an meiner Liebe Theil hat, so befiehlet mir dieselbe, nichts zu verlangen, was nicht mit dem Glücke derjenigen Person welche ich liebe übereinstimmt = = = = Sie wird vielleicht dem Gegenstande ihrer Liebe schon die Versicherung ge-

ich sie bewegte ihre Versprechung zurück zu ziehen? Nein! = = = so viel Gewalt muß die Liebe nicht über mich haben.

Fünfter Auftritt.

Solimbeno. Johann.

Johann.

Herr Giro mit seiner Tochter läßt fragen, ob es ihnen gelegen fiele ein paar Worte mit ihnen zu sprechen.

Solimbeno.

Giro?

Johann.

Ja! eben der welcher = = = =

Solimbeno.

Ich verstehe schon = = = = Laß ihn herein kommen; was wird er mit seiner Tochter haben wollen.

Sechster Auftritt.

Solimbeno. Giro. Anthonette. (in einer etwas abgeschmackten Kleidung.)

Giro. (im herein gehen.)

Ich will dir heute einen Mann geben, hier solst du ihn sehen.

An=

für Aergerniß gehabt; ich möchte gleich des
des seyn = = = Doch es ist vorbey = = = Hören sie,
bin hieher gekommen, um wichtige Dinge
t ihnen abzuthun. Kurz! ich will ihr Glück
achen: Sehen sie, hier bringe ich meine Toch-
, die sollen sie heyrathen: Sie ist eine gute
Birthin, ich habe sie wohl erzogen, und sie ist
e einzige Erbin von allen meinen Gütern. Sie,
ein Herr, sind auch reich, was für ein glückli-
er Mann werden sie nicht seyn, wenn sie sich
e Sparsamkeit angewöhnet, und meine Tochter
eheyrathet haben. Sobald sie mein Schwie-
ersohn geworden; werde ich sie unterrichten, wie
an das Seinige zu rathe halten muß: Das
Verlöbniß kann noch heute vor sich gehen.

Solimbeno. (vor sich.)

Soll mir denn dieser Mann heute zur Plage
eyn. (zu Giro.) Ihr Antrag ist von Wichtigkeit:
Es erfordert Ueberlegung.

Giro.

Bey dieser Sache Ueberlegung? Ey seyn sie
doch vernünftig. Wo Geld ist, da kann man
ohne Ueberlegung ganz sicher heyrathen.

Solimbeno.

Es kommt aber auch auf ihre Tochter an, ob
sie in ihren Vorschlag williget.

Hals um, wenn sie nicht nach meinem Sinne heyrathen wollte = = = = Doch sie sollen es gleich hören, daß sie ihnen zum Manne haben will. (zu Anthonette.) Wilst du diesen nicht zum Manne haben?

Anthonette.

O! Ja.

Solimbeno.

Wenn aber jetzt ein anderer an meiner Stelle wäre, würden sie auch dann ihr Ja von sich geben?

Anthonette.

O! Ja.

Solimbeno.

Gesetzt aber ihr Herr Vater würde morgen anders gesinnet, und erwählte wieder jemanden an statt meiner; würden sie auch damit zufrieden seyn?

Anthonette.

O! Ja.

Solimbeno (zu Giro.)

Sie haben eine recht gehorsame Tochter.

Giro.

Daß glaube ich = = = = sie ist auch recht glücklich, daß sie mich zum Vater hat = = = = = Nun nehmen sie solche nur immer von meiner Hand an.

So=

ist, da muß man die Sache nicht lange über=
ken = = = Reden sie mit meiner Tochter: Sie
rden erfahren, daß es eine vortrefliche Wir=
n ist.

Solimbeno. (vor sich.)

Ich muß mir nur eine Lust machen. (zu An=
netta.) Mademoiselle, ich schätze mich recht
icklich, daß sie mir dero Gewogenheit schen=
n wollen.

Anthonette.

Ach! Nein; ich bedanke mich.

Solimbeno. (vor sich.)

Der Anfang ist gut. (zu Anthonette.) So lie=
n sie mich denn nicht?

Anthonette.

Nein.

Solimbeno.

Sie haben aber ja den Augenblick mir ihr Ja
gegeben, daß sie auf ihres Herrn Vaters Wort
mich heyrahten wollen?

Anthonette.

O! Ja, = = = heyrathen wohl: Aber von der
Liebe weiß ich nichts.

Solimbeno.

Sie haben viel Verstand!

Nicht doch.

Giro.

Meine Tochter hat Verstand wie ein Engel; fragen sie sie nur.

Solimbeno.

Sie werden ohne Zweifel gute Bücher gelesen haben, welche die Tugend und den Verstand eines Frauenzimmers bilden?

Anthonette.

Ich lese des Morgens und Abends meine Gebete; dann habe ich noch ein schön lustiges Buch, welches den Titul hat: Leben und Thaten des Eulenspiegels, und meine Magd bringet mir öfters hübsche lustige Lieder mit vom Markte, die singen wir.

Solimbeno.

Sie sind sehr belesen. = = = =

Giro.

Ey nun eine gelehrte Närrin soll meine Tochter nicht seyn.

Solimbeno.

In denen einem Frauenzimmer nöthigen Wissenschaften, als der Haushaltung, dem Nehen und dergleichen, werden sie denn auch wohl unterrrichtet seyn?

Anthonette.

Das brauche ich nicht zu lernen, nehen, stricken, spinnen, gehöret für gemeine Leute: mein Vater hat Geld.

So=

Was = = = = Was = = = = mit dem Geld nicht
klich?

Solimbeno.

Ein Frauenzimmer muß auch zu leben wißen;
muß ihre Zeit nicht mit Müßiggang ver=
venden; besonders muß sie eine gute Haus=
terin seyn.

Anthonette.

Nein! als Haußhälterin = = = =

Giro. (zu seiner Tochter.)

Schweig. (zu Solimbeno.) Meine Tochter hat
Wirthschaft bey mir aus dem dem Grunde ge=
net, sie wird ihnen nichts hindurch bringen.
Inthonette ziehet Confect aus der Tasche und ißt.)
ie Wäsche wird bey mir sehr geschonet, des
littags wird auf einem blaugefärbten Lacken ge=
ßen, das kann ein halbes Jahr gebraucht wer=
n, ehe man nöthig hat es waschen zu laßen.
ie Waschweiber kosten ein hauffen Geld, sie
nnen nimmer satt werden. Des Sonntags
ird bey mir frisch Fleisch gekocht, daß laß ich
ß zum Donnerstag aufwärmen, es schmeckt alle
age beßer; den Freytag und Sonnabend wird
Stockfisch oder andere Fische, die nicht viel Geld
osten aufgetragen. Meine Tochter ist auch nicht
azu gewöhnet des Abends zu eßen, das gute

Mäd=

sie noch nicht viel.

Solimbeno

(siehet sich um, und wird gewahr daß Anthonette aus der Taschen ißt.)

(zum Giro.) Aber, mein Herr, sehen sie hier die gute Wirthin.

Giro. (im Eifer.)

Du verdammtes Raben-As, was hast du da? (er greift nach der Tasche, und zieht Krumplen von Confect und Zwieback heraus.) Ich möchte des Todes seyn.

Solimbeno.

Aegern sie sich doch nicht.

Anthonette. (vor sich.)

Der mußte das auch gleich sehen.

Giro.

Ich mich nicht ägern = = = Das Teufelskind habe ich recht gut erziehen wollen, und sie hat mir nicht gefolget: Ins Zuchthauß will ich sie stecken.

Solimbeno. (vor sich.)

Es ist sehr wunderbar, daß die Eltern, wenn sie selbsten ihre Kinder durch eine üble Erziehung verdorben haben, solche hernach ins Zuchthauß stecken wollen. Diese Beyspiele findet man nur allzuviel: man darf nur auf die Unglücklichen, welche öfters in dergleichen Häuser verwahret wer-

(zum Giro.) Mein Herr, sie handeln Un-
t, wenn sie ihrer Tochter eine Strafe zuer-
ien, welche sie nicht verdienet.

Giro. (vor sich.)

Er nimmt schon die Partie meiner Tochter,
Heyrath ist richtig. (zu Solimbeno.) Ich will
ne Anthonette hier ein wenig bey Ihnen al-
e laßen, sie werden schon mit einander einig
den.

Solimbeno.

Nehmen sie ihre Tochter nur immer wieder
sich nach Hause.

Giro.

Nein, ich habe wichtige Geschäfte, da kann
sie nicht mit herum schleppen.

Solimbeno.

Aber wollen wir nicht unsere Rechnung mit
ander in Richtigkeit setzen?

Giro.

Ich habe zwar die Rechnung bey mir: es hat
er kein Eyl. (vor sich.) Des Orello Tochter
zt sich auch gar nicht sehen.

Solimbeno.

Zeigen sie mir die Rechnung.

Giro. (giebt ihm die Rechnung.)

Hier ist sie.

So-

cial Gebühr, daß ist viel = = = = zeigen sie mir die Rechnung von dem Advocaten.

Giro.

Die habe ich nicht; ich weiß es aber auf ein Haar was es austrägt.

Solimbeno.

Ich muß die Rechnung ordentlich haben.

Giro.

Seyn sie darauf nicht eigensinnig: Sie kennen vielleicht die Hn. Advocaten noch nicht; so bald ich zu ihnen ins Hauß käme, und forderte den Aufsatz der Rechnung, so rechnete er mir für das Gehör zwey, und wiederum zwey Ducaten wie sie es nennen pro arra, sind also vier Ducaten, welche sie ersparen können.

Solimbeno. (vor sich.)

Welche Plage, wenn man mit Menschen zu thun hat, die nichts als ihren Eigennutz kennen. (zu Giro.) Hier ist ihre Jungfer Tochter, nehmen sie solche mit sich nach Hause.

Giro.

Nur ein wenig Gedult, es wird sich schon geben; ich werde so gar lange nicht wegbleiben.

(er gehet ab.)

Solimbeno. (vor sich.)

Was soll ich anfangen, der Giro beobachtet nicht einmahl den Wohlstand.

Sie=

Solimbeno.

lieben sie sich zu setzen.

Anthonette.

ch bin nicht müde.

Solimbeno.

hr Herr Vater ist wohl immer sehr beschäf=
?

Anthonette.

m = = = Ja!

Solimbeno.

ie werden ihm wohl mit Schreiben ein we=
zu Hülfe kommen, und ihm seine Haushal=
erleichtern.

Anthonette.

ein. Es ist recht schlimmes Wetter.

Solimbeno.

as Wetter ist recht gut, die Luft ist heiter
schön.

Anthonette.

lch nein! der Wind hat mir die Haare und
Palantien ganz in Unordnung gebracht.

Solimbeno.

Sie lieben also die Ordnung?

Anthonette.

sch beschäftige mich damit, daß mir alles
hübsch am Leibe paße.

Solim=

Ich sehe es wohl. (bey sich.) Ein vortreflich Bild eines ordentlichen Aufzuges. Ich fange an zu gähnen; Wenn ich sie doch nur erst wieder loß wäre, oder daß Mariane käme.

Anthonette.

Bedenken sie einmahl, unsers Nachbars Salermo seine zwey Töchter sind gestern mit einer jungen Mannes-Person in die Comödie gegangen.

Solimbeno.

Ich habe nicht die Ehre den Salermo und seine Töchter zu kennen.

Anthonette.

Aber welche Aufführung! in die Comödie zu gehen.

Solimbeno.

Das ist nichts übels.

Anthonette.

Mein Papa benennet diejenigen, welche solche besuchen mit recht schlimmen Nahmen.

Solimbeno.

Haben sie noch keine gesehen, und wißen sie auch wohl was eigentlich eine Comödie sey?

Anthonette.

Nein.

Solimbeno.

Eine Comödie oder ein Schauspiel ist eigentlich dasjenige, welches den Menschen die Fehler öffentlich zeiget, ohne eine oder mehrere Perso-

nen

Hauptpiete besuchten, und wenn sie vernünftig
ren; so würden sie sich beßern.

Anthonette. (weinend.)

Sie beschimpfen mich.

Solimbeno.

Nein! das ist meine Absicht nicht: Geben sie
zufrieden, hier kommt mehr Gesellschaft.

Achter Auftritt.

rello. Isabella. Mariane. (beyde
mit Strickzeug.) Solimbeno und An-
thonette.

Isabella. (zu Solimbeno.)

Nun, mein Herr, in einer Gesellschaft mit einem
jungen Frauenzimmer ganz allein: Ey! wie
nkend ist doch die Liebe bey den Manns-Per-
nen.

Mariane.

Erinnern sie sich, was ihnen ihre Freundinn
sagt.

Solimbeno.

Kennen sie mich nicht = = Ich bitte sie = = =

Orello.

Wer ist dann dieses Frauenzimmer?

Orello.

Die Tochter des Giro?

Solimbeno.

Er will mich mit ihr verbinden.

Mariane. (vor sich.)

O! Himmel! was höre ich.

Orello.

Wann sie damit glücklich seyn können?

Solimbeno.

Der Giro ist uns wohl recht zur Plage: Ich habe diese seine Tochter müßen hier behalten; sie kann ein gutes Herz haben: Aber welche Ungezogenheit! (zu Mariane.) Wollen sie nicht so gütig seyn, und unterreden sich mit dieser Schönen, ich weiß nichts mehr mit ihr zu sprechen.

Mariane.

Wenn ich ihnen damit dienen kann; so geschicht es sehr gerne, doch solte es mir leid thun, wenn sie bey einer vergnügten Unterredung gestöret worden wären.

Solimbeno.

Sie haben jetzt Gelegenheit, sich über mich lustig zu machen.

(Mariane und Solimbeno setzen die Stühle zurechte.)

Mariane. (zu Anthonette.)

Setzen sie sich.

(sie setzen sich mit einander.)

Isa-

Isabella.

Es ist mir lieb sie kennen zu lernen.

Anthonette.

Ich bedanke mich.

Mariane. (zu Anthonette.)

Ich werde mir ein Vergnügen machen, wenn ihnen in etwas dienen kann.

Anthonette.

Ja! = = = = = recht gut.

Mariane.

Und ihr Herr Vater hat sie hier alleine gezen?

Anthonette.

Er ist wenig bey mir.

Mariane.

Sie werden also wohl Besuche annehmen, und ieder Besuche geben?

Anthonette.

Nein! Aber unsere Magd, die erhält öfters Besuch, dann gehet es lustig, da kann ich mit chen, und dann erfahre ich alles was in unser Nachbarschaft vorgehet.

Mariane.

So beklage ich sie, daß sie keine beßere Gellschaft haben.

stricken Strümpfe?

Mariane.

Sie haben recht.

Anthonette.

Ich bedaure sie, daß sie damit ihr Brod verdienen müssen.

Mariane.

Es ist eben keine Arbeit um Brodt damit zu gewinnen, sondern die Zeit nicht unnütz zuzubringen, man kan auch bey dieser Arbeit eine gute Unterredung halten.

Anthonette.

Ich habe es nicht gelernet. Mein Papa versicherte mich, daß ich gar nicht nöthig hätte dergleichen zu lernen. Ein Mädgen die Geld hätte brauchte sich den Kopf nicht zu zerbrechen ===== Aber was haben sie da vor ein Buch wollen sie auch zugleich lesen?

Mariane.

Warum nicht! dieses Buch enthält die schönsten Lehren, wie sich ein Frauenzimmer durch Tugend und gute Sitten geschickt machen könne, glücklich in der Welt zu leben.

Anthonette.

Das wird nur für die armen Mädgen seyn?

Mariane.

Nein! es ist für Reiche und Arme geschrieben.

An=

Isabella. (zu den andern.)

ch glaube das Mädgen würde nicht unge=
kt seyn, wenn sie beßern Unterricht genoßen
e.

Solimbeno.

Beplagte Männer, welche ihre Weiber erst
t ziehen sollen.

Mariane. (zu Solimbeno.)

Wenn Anthorette mich zu ihrer Freundin an=
men will; so werde ich mir alle Mühe geben,
zu unterrichten, damit sie eine vergnügte Ehe
ihr führen können: Ich werde ihr alle
o Tugenden erzählen, und wenn sie ein gu=
Herz hat; so wird sie sich Mühe geben, ih=
n zu gefallen. Ich glaube die Tugend gewin=
t auch endlich bey denen roheſten Seelen die
berhand.

Solimbeno. (seufzend)

Martern sie mich nicht mehr.

Mariane.

Ich! sie martern = = = Nein! ich will ihr
Glück zu befördern suchen.

Orello

Streitet ihr schon wieder, endlich werdet ihr
och wohl einig werden.

(giebt das Buch an Mariane wieder zurück.)

Der Innhalt des Buchs gefällt mir; darf ich künftig mir dergleichen Bücher von ihnen ausbitten, ich werde sie insgeheim lesen, dann mein Vater leidet es nicht; er schmähet auf diejenigen welche sich Bücher anschaffen.

Mariane.

Ich bin allemahl zu ihren Diensten.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Johann.

Johann. (zu Solimbeno.)

Zwey Herren sind draussen, welche mit ihnen sprechen wollen.

Solimbeno.

Sie können nur herein kommen.

Zehnter Auftritt.

Orello. Isabella. Mariane. Solimbeno. Anthonette. Terrazo. Brianto.

Terrazo.

Laßen sie es seyn, nicht so eifrig.

Brian-

yt sehr erfreuet, das Glück zu haben, sie wie-
um zu sehen. Wo ist Giro?

Orello.

Giro ist nicht hier =====

Terrazo. (zu Orello.)

Ich bin desgleichen erfreuet über Dero Wohl-
finden und ich erbiete mich zu allen Diensten.

Orello.

Ich bin ihnen verbunden, meine Herren, daß
die Güte haben, an demjenigen Theil zu neh-
en, was mich und mein Hauß betrift.

Terrazo.

Allemahl von Herzen.

Solimbeno. (zu Terrazo und Brianto.)

Heute Morgen wolten sie doch von Herr Orello
ichts wißen.

Terrazo.

Vergeben sie mir: Es ist ein Fehler den nicht
lleine viele Kaufleute, sondern auch andere Men-
schen an sich haben, daß man von einem Unglück-
lichen nichts wißen will: So bald sich aber der
Unglückliche wieder in beßern Umständen befindet;
sogleich will man auch Theil daran nehmen.

Brianto.

Und öfters redet man von seinem Nächsten das
Uebelste, wenn man ihn nur kaum dem Nahmen
nach kennt.

Ein Kaufmann aber soll und muß sich der Aufrichtigkeit und Redlichkeit befleißigen. Diese Tugenden bringen ihm wahren Nutzen, und erwerben ihm die Achtung der vernünftigen Welt.

Orello. (zu Brianto)

Um Vergebung, mein Herr, wer ist die Ursache an dem Eifer, welchen sie vorhin an sich blicken ließen.

Brianto.

Giro.

Orello.

Giro! Was hat er ihnen zuwieder gethan?

Brianto.

Er hat mich beschimpfet, und ich werde mich rächen.

Orello.

Das müßen sie nicht thun.

Brianto.

Was soll ich dann machen?

Orello.

Wir müßen beständig sorgen, daß die großmüthige Empfindungen bey uns die Oberhand behalten, und durch keine bittere und boshafte Leidenschaft überwogen oder gar ausgerottet werden. Die Hoheit der Seelen bestehet darinn, daß wir allezeit geneigt und bereit seyn, die Pflichten der Menschlichkeit und Güte gegen einen

Feind

Brianto. (gelaßen.)

Sollen wir uns aber denn ganz demüthig un-
er Beschimpfung biegen, und keine Empfind-
eit äussern? Müßen wir geduldig alle grobe
eidigung, die uns angethan werden, ertra-
, und die unrechtmäßige Anfälle eines Fein-
nicht abzuwehren suchen, wenn es etwa auch
seinem Schaden geschehen solte? Ist es
denn nicht erlaubt, ihn durch alle dienli-
Mittel dahin zu zwingen, daß er das uns zu-
ügte Unrecht wieder gut mache, und ihn zu ent-
fnen, damit er uns nicht noch ferner Scha-
thue?

Orello.

Ohne allen Zweifel; denn die Selbsterhal-
ng ist eine Vorschrift des Gesetzes der Na-
. Ein jeglicher Mensch hat ein unstreitiges
echt, seine Person, Güter und Ehre, wi-
alle unbillige Angriffe zu schützen, und sie
fs äusserste zu vertheidigen; nur muß es
rch erlaubte und rechtschaffene Wege ge-
ehen.

Brianto.

Ich werde einen Weg gehen, der ganz wohl
laubt seyn wird.

Bey dem gröbsten Unrecht, welches uns zugefüget wird, müßen wir dennoch ein Verlangen tragen, unsern Feinden zu dienen, und wo möglich ihre Wohlfarth zu befördern suchen.

Anthonette. (vor sich.)

Solche Reden habe ich niemahls gehöret; aber sie gefallen mir.

Brianto.

Ihre Sittenlehre gehet zu weit.

Orello.

Nein! wir würden glücklich in der Welt seyn, wenn wir unsere Handlungen darnach einrichteten.

Brianto.

Ein andermahl hiervon ein mehres. Ich muß gehen. Ich glaubte den Giro hier anzutreffen.

Terrazo. (zu Solimbeno.)

Ist es denn heute nicht möglich, daß wir einen Handel schließen können? Ich muß gehen, die Spannische Post wird angekommen seyn.

Solimbeno.

Heute nicht.

Brianto. (im weggehen.)

Ich gedenke heute nicht mehr an den Handel; sondern auf Rache.

Terrazo Brianto gehen ab.

Eilf-

Isabella.

ẽt sind wir in Ruhe, nun wollen wir ei=
ne Taße Caffe trinken. (zu Anthonette.)
nmen sie, sie sollen bey uns so lange in guter
rwahrung seyn, biß ihr Vater wieder
mt.

Anthonette.

Ich bedanke mich. gehen ab.

Ende der vierten Handlung.

Fünfte Handlung.

Erster Auftritt.

nthonette in Gedanken. Mariane in einer Entfernung.

Anthonette.

Warum bin ich denn nicht wie die Tochter des Orello. Ihr Wesen, ihre ange=ehmen Reden, und ihr freundliches Bezeigen gefält

und es will mir nicht gluken = = = = Hat sie denn von der Natur so viel Vorzüge empfangen, daß ich selbst einen Gefallen daran habe? = = = = Dieses kann wohl nicht seyn = = = = Ja! mein Verstand begreift es! Die Natur hat mir nichts versagt = = = Die kurze Zeit, welche ich hier bey diesen artigen Leuten zugebracht; erreget in mir eine Empfindung, die mir sehr angenehm ist; Denn sie überzeuget mich, daß ich vollkommner werden kann = = = = Es scheinet, als wären meine Begriffe und mein Verstand, in dicker Finsternis vergraben gewesen, und daß ich ietzo einiges Licht erblicke = = = = = Mein Vater kann doch wohl nicht böse werden, wenn ich mir die Freundschaft, dieser liebenswürdigen Leute ausbitte. Ich werde ihn bitten, ich werde flehen, daß er mir erlaubet, Besuche bey ihnen abzustatten.

Mariane. (vor sich.)

Ich freue mich über das gute Herz dieser Person = = = wie manches gutes Kind wird wohl nicht vernachläßiget. (zu Anthonette.) Wie! alleine, gefält ihnen unsere Gesellschaft nicht?

Anthonette.

Die gefält mir sehr wohl.

Mariane.

Sie waren aber in Gedanken?

An-

Mariane.

Wenn sie eine Freundin von mir seyn wollen,
nüßen sie die Spöttereyen verbannen.

Anthonette.

Nein, ich spotte nicht; nehmen sie es mir doch
t übel, wenn ich bey meiner Aufrichtigkeit,
neinem Reden mich etwas unhöflich ausdrü-
Ich bemerke bey dero ganzen Wesen, so
e Vorzüge, für meine Person, daß ich im
ten Ernste überdachte, ob diese ihre Vorzü-
Werke der Natnr wären.

Mariane. (vor sich.)

Ich finde bey dieser Person viel Verstand.
Anthonette.) Sie sind auf einen sehr glückli-
en Weg gerathen; wenn die Menschen erstlich
ennen, daß sie Fehler an sich haben, so wer-
sie sich auch Mühe geben sich zu beßern.
ie Natur hat zwar nicht allen Menschen gleiche
aben zugetheilet; sie hat ihnen aber alle das
ermögen gegeben sich vollkommener zu ma-
en. Die Eltern und vorgesetzte Lehrer, kön-
n das menschliche Herz bilden, aber alle Leh-
n und aller Unterricht, wird vergebens seyn,
enn man sich nicht selbst Mühe giebt, so viel
s möglich, sich der Vollkommenheit zu nähern.

An-

Stunde hieher gesandt = = = = Unterrichten sie mich = = = = = Werden sie doch meine Freundin.

Mariane.

Ich wills seyn, und ich werde alles thun was in meinem Vermögen ist; die Pflichten der Freundschaft sollen von mir auf das genaueste erfüllet werden = = = = Das Erstere aber was ich mir von dero Freundschaft ausbitte, ist, daß sie so gütig seyn wollen, und sagen mir, aus welcher Ursache sie ihr Herr Vater mit nach diesem Hause genommen hat?

Anthonette.

Nach seiner gewöhnlichen Art befahl er: Kleide dich an! ich that es. Komm mit mir! ich ging. Wir kamen auf diesen Saal, da sagte er: Meine Tochter du solst heute einen Mann bekommen, hier will ich ihn dir zeigen; darauf redete er mit dem Herrn Solimbeno; dieser frug, ob ich ihn heyrathen wolte, und ich antworrte: Ja!

Mariane. (vor sich.)

O! Himmel! der Ungetreue = = = = = wie veränderlich ist doch das menschliche Herz.

(sie weinet.)

Anthonette.

Sie weinen? = = = = Sie müssen ihrer Freundin sagen warum sie weinen = = = = = Habe ich ih:

! sie sind unschuldig = = = aber = = = = =

Zweyter Auftritt.

riane. Anthonette. Solimbeno.

Solimbeno. (vor sich.)

n würde ich den heutigen Tag vergnügt zu
Ende bringen, wann ich nur das steinerne
der liebenswürdigen Mariane bewegen kön=
Ihre Eltern freuen sich über ein Bündnis,
ach ich verlange; und mein angenehmer
enstand verabscheuet es. (er siehet sich um.)
rocken) Sie weint, Himmel! was fehlt ihr
ehet auf sie zu.) Mariane = = = Sie als der
ge Gegenstand meiner Wünsche, und meiner
ung. Sie die mich wenigstens als ihren
nd erwählet; schütten ihre Klagen gegen ei=
emde Person aus = = = = Sie antworten mir
. = = = = Erlauben sie, daß ich wenigstens
Thränen abwischen darf = = Sie wenden ihr
itz von mir = = = O! gerechter Himmel! du
est mein Herz und meine Treue.

Mariane.

a! dem ist es bekannt.

So,

bey dero edlen Herzen, mir zu sagen warum sie diese Thränen vergießen. Ist etwann = = =

Mariane.

Nein! die Ursache meiner Thränen sind ihnen bekannt genug.

Solimbeno.

Ich kann den theuresten Eyd ablegen, daß = = = .

Mariane.

Nein! = = = = = = = = nimmermehr.

Solimbeno. (zu Anthonette.)

Haben sie nicht bemerket, was hier vorgegangen?

Anthonette.

Nichts! mein Herr: Wir gaben uns die Versicherung einer aufrichtigen Freundschaft: Sie frug mich aus welcher Ursache mich mein Papa mit hieher genommen; ich erzählte daß er mir den Herrn Solimbeno zum Manne geben wollen, daß dieser mich gefragt, ob ich ihn heyrathen wolte, und daß ich ja gesagt! darauf schossen ihr die Thränen aus den Augen, weiter habe ich gar nichts bemerkt.

Mariane.

Ja! ist das die Versicherung einer ewigen Liebe: Ich würde zufrieden seyn, wenn sie es mir nur offenbahret hätten: Ich bin ihre Freundin, ich würde dero Ruhe und dero Glück mit Vergnügen unterstützen.

So-

Inbeständiger! sagen sie mir nichts mehr von Liebe.

Solimbeno.

Diesen Nahmen verdiene ich nicht. Wer- sie denn nicht einmahl aufhören, mich zu ctern?

Mariane.

Da sie mir die theureste Versicherung einer gen Liebe geben, gehen sie zu gleicher Zeit, o suchen sich mit einer andern Person zu ver- den.

Solimbeno.

Wenn Anthonette aufrichtig ist, so wird sie ch rechtfertigen, laßen sie dieselbe reden. (zu thonette.) Erzählen sie doch ferner was vorge- ngen.

Anthonette.

Recht gerne! Wie ich den Herrn Solimbeno ne Frage mit Ja beantwortet hatte; so frug er rner, ob ich wohl einen andern an seine Stelle yrathen wolte, ich antwortete Ja; Wenn aber, ar seine fernere Frage, ihr Vater sich anders sönne, und etwan Morgen Befehl gebe wiede- m einen andern zu heyrathen, was würden e denn thun? Ich würde Ja sagen war meine ntwort. = = = = = Herr Solimbeno fragte aber- ahl, ob ich ihn liebte; welches ich mit Nein

zwar mein Vater mich verheyrathen wollen, aber daß Herr Solimbeno nur seinen Spaß mit mir gehabt hat.

Mariane. (zu Solimbeno.)

So lieben sie mich denn noch?

Solimbeno.

Können sie noch wohl daran zweifeln ===

Anthonette. (zu Mariane.)

Nun so lieben sie ihn doch wieder; sie sind alle beyde artige Leute: Laßen sie mich ihre Freundin seyn, (sie nimmt des Solimbeno und der Mariane Hand und legt selbige in einander) Sie müßen sich hübsch vertragen.

Dritter Auftritt.

Orello. Isabella. Mariane. Solimbeno. Anthonette.

Solimbeno.

(hat der Mariane ihre Hand in seine eingeschlossen.)

Meine Liebe ist nicht auf dero Gesichtsbildung; sondern auf die Schönheit ihrer Seelen, das ist, auf die Tugend gegründet: Eine solche Liebe, ist nicht flatterhaft; sie ist beständig.

Mariane.

Ich kann es nicht länger verbergen === Ich gestehe == Ja! == ich liebe sie === und ich werde sie ewig lieben: Unsere Gesinnungen hangen von der Tugend ab; und daher wird der Seegen des Himmels unsere Verbindung begleiten.

Orel-

Orello.

Nun es scheinet wohl daß wir diesen Tag mit
r Verlöbnis beschließen werden.

(Solimbeno und Mariane neigen sich.)

Mariane. (zu Orello und Isabella.)

Die edle Gesinnungen des Herrn Solimbeno ha-
bey mir Hochachtung erwecket, und sein lieb-
hes Bezeigen, welches mit so viel Tugenden
bunden, hat mich zur Gegenliebe verpflichtet:
y habe ihm alle Vorstellung gethan, ich habe
n meine jetzigen Umstände, welche ihm ohne-
n nicht unbekannt sind, mit der grösten Auf-
htigkeit erzehlet, aber er ist beständig geblie-
n: Nun bleibt uns weiter nichts übrig, als ih-
Einwilligung liebste Eltern, um uns Zeit Le-
ns mit einander zu verbinden.

Solimbeno.

Ich bitte = = = =

Orello.

Nein! Ich danke dem Himmel, daß er mir
nen tugendhaften Eydam schenkt; und daß er
nich die Früchte meiner Erziehung einerndten
ißt= = = Kinder! ihr werdet allemal glücklich seyn,
enn ihr fortfahret also auf dem Wege der Tu-
end zu wandeln, als ihr seither gethan habt= = =
Und so habt ihr meinen väterlichen Seegen.

(er umarmet sie.)

Ich darf euch nichts mehr erinnern, durch eure gute Aufführung, habt ihr meinen Seegen schon verdienet, (sie umarmet beyde) und ich hoffe, ihr werdet in meinem Alter meine Stützen seyn.

Solimbeno.

Was von gehorsamen Kindern zu erwarten ist, das werden wir beständig unsere Pflicht seyn laßen.

Anthonette.

Dieses hat mir beßer gefallen; als! da meine Tochter, ich will dir einen Mann geben, nimm ihn oder ich drehe dir den Hals um = = = = Aber ich weiß nicht mein Herz ist ganz beklommen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Giro. Terrazo. Johann.

Giro. (mit einem Geschrey) Ich armer, ich unglücklicher Mann, Ach! Ach!

Johann.

Hier meine Herren nicht so gerade zu gelaufen; das geht nicht an.

Giro.

Ach welch Unglück!

Terrazo.

Stellen sie sich doch nicht so närrisch.

Giro.

Rasen sie?

Anthonette.

Papa; was ist ihnen denn?

Giro.

Schweig, du gottloses Kind, du bist an allen
chuld, hätte ich nur eine Pistole bey mir, ich
olte dich gleich todt schießen, und mich auf-
ngen.

Orello.

Gebrauchen sie einmahl ihre Vernunft, laßen
doch mit sich reden, was = = = =

Giro.

Es hilft keine Vernunft, ich muß mich von
er Welt helfen = = = = = Was hat man nicht vor
Unglück wenn man Kinder hat.

Orello.

So sagen sie es einmal, was ist ihnen wie-
erfahren?

Giro.

Ach! ach! ach! Ich sorgte für meine Toch-
ter das Rabenaas, (er zeigt auf Anthonette.) um
ihr einen Mann zu verschaffen, ich hatte meine
Augen auf diesen (er zeigt auf Solimbeno.) gericht-
tet, er wolte sie nicht haben, ich ließ sie aber
hier damit sie mit einander bekannter werden sol-
ten, ich hatte noch einige Verrichtungen, daß
ich nicht gleich nach Hause kommen konnte = = = =

kein Dreyer ist mehr darin. Ich schrie, ich rief die Magd, aber die ist mit sammt dem Gelde fort geflogen.

(er nimmt das Halstuch, als wolte er sich erwürgen.)

Terrazo.

Wer hat nun Schuld, nicht wahr sie selber?

Giro.

Wer! Wer = = = = = ich hätte Schuld. Nein ich habe der Magd nichts zu Leide gethan.

Terrazo.

Ey was Magd, das glaube ich wohl, sie werden sie nicht beleidiget haben, durch ihren Geitz und durch ihren Eigensinn, haben sie diesen Verlust erlitten: Ich sagte es ihnen wohl daß die Diebe den Schlüßel zu ihren Geldkasten finden würden. Wie haben sie nicht die Menschen gedrückt um Geld zusammen zu scharren; und da sie Geld genug hatten, dieneten sie zwar ihren Mitbrüdern, doch mit schweren Zinsen, und die erste Gelegenheit war ihnen die beste wenn sie einen ehrlichen Mann unterdrücken konnten. Das Beyspiel haben wir an dem Herrn Orello, und an vielen andern, welche sie gedrücket = = = Da sie ihr Geld im Kasten verwahret; so haben sie es dem gemeinen Wesen entzogen, sie verdienen daher nicht das geringste Mittleiden sondern Verachtung.

Giro.

Ich brauche hierauf nicht einmal zu antwor-
n, da Sie so vergessen sind, so wissen Sie daß
re Quitung allemahl für mich reden soll. Ich
abe nun mit ihnen nichts zu reden (zu Orello)
Nein Herr hier sind Briefe von Cadix (er giebt
)m einen Brief) Ich wünsche ihnen von Herzen
Glück, daß ihr Schiff glücklich in den Haven zu
Cadix eingelaufen ist.

Orello.

(Lieset den Brief.)

Giro.

Daß will Gott nicht, daß ich allein unglücklich
seyn soll, wie! Orello sein Schif ist nicht unterge-
gangen? = = = Nein ich nehme mir das Leben.

Terrazo. (lachend.)

Das stehet in ihrer Macht!

Solimbeno. (zu Terrazo.)

Der Spott gieng zu weit.

Orello.

Dem Himmel sey gedankt, mein Schif und
Güter sind glücklich in dem Haven zu Cadix an-
gelanget. Es ist durch Sturm biß nach den
Azorischen Insuln verschlagen worden; Daher
man keine Nachricht davon gehabt, und ein an-
der zerscheitertes Schif hat man für das meinige
angesehen.

gen soll.

Giro.

Nein, ich muß vergehen.

Mariane. (zu Solimbeno.)

So belohnet der Himmel unsere Liebe, mit schon für verlohren geachteten Gütern.

Giro.

Wie = = wa = = was ist das?

Solimbeno.

Diese Person ist meine Braut.

Giro.

Das werde ich nicht leiden.

Solimbeno.

Es ist sehr gut, daß ihre Bewilligung nicht nöthig ist.

Giro.

Sie haben meine Tochter heyrathen wollen?

Solimbeno.

Mit keinen Gedanken.

Giro. (faßt Anthonetten bey der Hand.)

Komm hier du must diesen zum Manne haben.

Anthonette.

Es gehet nicht an, ich werde mich erstlich geschickt machen, damit ich einem Mann mit Liebe und mit Hochachtung begegnen kann. Ihre Reichthümer sind ihnen genommen, und ich bin nun ein armes Mädgen.

Giro.

Solchen närrischen Kerl habe ich in meinen
ben nicht gesehen; wenn mir mein Geld ge-
hlen würde, so wolte ich deshalben meines Le-
ns nicht müde seyn.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Greta.

Greta.

as ganze Hauß ist mit Soldoten besetzt, man
sucht den Giro.

Giro. (fuschtsam.)

o soll ich hin! wo! = = wo verstecke ich mich.

Anthonette.

elch Unglück!

Greta.

Es wird alles durchsucht werden, man weiß ge-
iß, daß sie hier im Hause seyn.
(Giro mit furchtsamen Gebärden, will sich ver-
kriechen.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Brianto, ein Ge-
richtsbedienter, die Wache.

Brianto. (vor sich.)

Jetzt werde ich schmecken, wie süß die Rache sey,
(zum Gerichtsbedienten) dort stehet Giro den

Verbrechen.

Der Gerichtsbediente.
(stellet die Soldaten um den Giro, und schliest ihn.)
Mein Herr sie sind ein Gefangner.

Giro. (in völligem Eifer.)
Verdammter Reichthum! verfluchtes Geld! in welches Unglück stürzest du mich. Was für Unruhe, was für Sorgen hast du mir nicht gemacht? Damit ich deiner nur habhaft werden konnte, habe ich alle List, Betrug und Ränke gebraucht, um Trost und Rettung in meinem Alter an dir zu haben == O! schwache Stütze, mit einmahl bist du zerbrochen == Mein Trost ist davon geflogen == Was bleibt mir übrig? Nichts == als die Qual und Marter meines Gewissens; welches so mit einmahl erwacht, und mir die grausamsten Schreckens-Bilder vor die Augen stellet == Ich werde nun den Lohn meines schändlichen Lebens bald erhalten (er ziehet den Beutel Geld aus der Tasche, welchen er der Mariane angeboten) Dieses ist noch alles was mir von dem zusammen gescharrten Gelde übrig geblieben, und mir nicht zukommt, sondern dem Solimbeno gehöret. (Er nimmt den Beutel und schmeißt ihn wieder die Erde, und mit starken Eifer.) Verdammtes Metall! verflucht ist wer dir dienet.

(Er wird abgeführet, Greta und Johann gehen mit ab.)

Antho-

Giro.

Erbarmen Sie sich meiner Tochter.

Siebenter Auftritt.

Orello, Isabella, Solimbeno, Mariane, Terrazo, Brianto, Anthonette (weinend.)

Solimbeno.

Die Menschen können sehr selten die rechte Mittelstraße bey ihren Handlungen finden: Sie sind es selbst, welche sich einander unglücklich machen, und nicht die leblosen Dinge: Dieser Unglückliche, welcher so sehr auf dasjenige flucht, welches er in seinem Leben mit außerordentlicher Begierde zu erhalten gesucht; hat den rechten Gebrauch des Geldes verfehlet. Der Himmel hat mir auch Reichthümer verliehen; ich habe zwar mit guter Ueberlegung, auf eine erlaubte und ehrliche Art solche zu erhalten gesucht, nicht aber durch Drückung meines Nächsten, noch durch unerlaubte Kunstgriffe. Ich werde nunmehro meine Güter zu denjenigen Zweck, wozu sie der Himmel beschieden, anwenden; Das ist seine fleißige Mitbürger zu unterstützen, und die Armen, welche unvermögend, ihr Brod zu verdienen,

dienen, keine Noth leiden zu lassen. Diejenige welche Reichthümer besitzen, haben besonders die Pflicht auf sich, die Künste, und den Fleiß zu ermuntern. Wer also seine Gelder gebraucht, der wird dasselbe nimmer verfluchen; und er wird ein Bürger seyn, welcher seinem Vaterlande Ehre macht.

Brianto.

Giro, wird heute nicht mehr seyn, er wird den Lohn seiner Verrätherey bald empfahen.

Orello.

Wie! Verrätherey.

Brianto.

Ja! das Gold hat ihn verblendet; er hat einen unerlaubten Briefwechsel zum grösten Nachtheil seines Vaterlandes unterhalten: Die Sache ist ganz klar, seine eigene Briefe sind aufgefangen: Ich wollte mich zwar an ihm rächen, allein die Gerechtigkeit ist mir zuvorgekommen: ich sahe schon das ganze Hauß mit Soldaten besetzt als ich hier ankam, und er wird den Lohn seiner Verrätherey nach den hiesigen Gesetzen jetzt gleich empfangen.

Anthonette.

So ist denn mein Vater nicht mehr! und so ist auch das Geld verschwunden, welches er mir als eine sichere Stütze angepriesen. (sie wirft sich zu der Isabella Füßen.) Sehen sie hier zu Dero Füssen diejenige, welche wegen eines reichen Vaters glücklich gepriesen wurde, und welche in keiner andern Tugend unterrichtet worden, als zu wis-

sen,

Anthonette.

Mein Vater hat sie unglücklich machen wollen, und sie wollen deßen Tochter so viel Gutes erzeigen = = = = Welches Beyspiel = = = = Welches Glück für mich! (zu Mariane.) Sind sie denn auch noch meine Freundin?

Mariane.

Fragen sie nicht darnach, unsere Freundschaft war nicht mit dem Gelde gemacht. Kommen sie, wir wollen uns von neuen umarmen.

(sie umarmen sich.)

Anthonette.

(zu Orello und Isabella, indem sie ihnen die Hände küßt.)

Der Himmel wird ihre Güte vergelten.

Mariane.

Das Laster ist gefallen; Die Tugend behält den Sieg.

Anthonette.

Ich werde nun erstlich die wahren Reichthümer kennen lernen.

Orello.

Welch Vergnügen! wenn man Verlaßenen hilfft.

Isabella.

Der Himmel hat heute alle meine Leiden in Freuden verwandelt.

Brianto.

So viel Menschenliebe als ich hier wahrgenommen, habe ich mir nicht vorstellen können.

Terrazo.

Daß wir Menschen sehr glücklich in der Welt leben würden, wenn wir die erhabene Tugend der Menschenliebe und der Dankbarkeit ausübten, davon bin ich heute vollenkommen überzeuget worden. (zu Brianto.) Mein Freund, wir wollen uns bemühen gleiche Tugend auszuüben.

E N D E

der

fünften und letzten Handlung.

Druckfehler:

Pag. 8. Lin. 30. an statt dennoch, demnach.

Pag. 30. Lin. 13. an statt heißer, süsser.

Pag. 92. Lin. 15. und Lin. 19. an statt Aergern, Aergern.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der dankbare Kaufmann ein Schauspiel von fünf Handlungen

Berlin 1758

P.o.germ. 708 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112184-7
VD18 15303462